Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

# Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
# 29 (1915)

2 (3.1.1915)

urn:nbn:de:gbv:45:1-586818

Visual Library

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließl. Bestellgeld.

Mit einer wöchentlichen Unterhaltungs-Beilage.

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 50 Pf.

29. Jahrgang. Rüstringen, Sonntag den 3. Januar 1915. Nr. 2.


## Teilerfolge im Westen und Osten

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 2. Januar, vormittags. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen in und an den Dünen, nördlich Nieuport, wurden abgewiesen. In den Argonnen machten unsere Truppen auf der ganzen Front weitere Fortschritte. Heftige französische Angriffe nördlich Verdun sowie gegen die Front Ailly-Apremont wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen, drei Offiziere und hundert Franzosen wurden gefangen genommen. Es gelang unseren Truppen das heiß umstrittene Bois Brulé ganz zu nehmen. Kleinere Gefechte südwestlich Saarburg hatten den von uns gewünschten Erfolg. Die Franzosen beschießen in letzter Zeit systematisch Orte hinter unserer Front. Im Unterkunftsraum einer unserer Divisionen gelang es ihnen, fünfzig Einwohner zu töten. Die Franzosen berichten in ihren amtlichen Mitteilungen, daß sie im Dorfe Steinbach Schritt für Schritt vorwärts kamen. Von Steinbach ist unsererseits kein Haus verloren. Sämtliche französischen Angriffe auf den Ort wurden zurückgeschlagen.

An der ostpreußischen Grenze ist die Lage unverändert. Oestlich des Bzura- und des Rawka-Abschnittes gingen unsere Angriffe bei einigermaßen günstiger Witterung vorwärts. In Polen, östlich der Pilica, trat keine Veränderung ein.

## Das englische Linienschiff Formidable gesunken

Berlin, 2. Januar. (W. T. B.) Aus London wird amtlich gemeldet: Das englische Linienschiff Formidable ist heute früh im Kanal gesunken. 71 Mann der Besatzung wurden von einem kleinen Kreuzer gerettet. Es ist möglich, daß weitere Ueberlebende durch andere Schiffe aufgenommen worden sind. Das englische Pressebureau fügt hinzu, es sei noch unsicher, ob die Ursache eine Mine oder ein Torpedoschuß eines Unterseebootes gewesen ist.

Formidable ist ein älteres Linienschiff aus dem Jahre 1898. Seine Wasserverdrängung betrug 15 240 Tonnen. Es besaß vier 30,5-, zwölf 15-, 18 leichtere Geschütze und vier Torpedoausstoßrohre, die Maschinen entwickeln 15 000 Pferdestärken, die Geschwindigkeit betrug 18 Seemeilen, die Besatzung 760 Mann. Formidable gehörte zum fünften englischen Linienschiffsgeschwader und wurde mehrfach unter den Schiffen genannt, welche in letzter Zeit die belgische Küste beschossen.

## Kämpfe der österreichisch-ungarischen Truppen

Wien, 1. Januar. Amtlich wird verlautbart: 1. Januar 1915, mittags: Die Kämpfe in den Karpathen und in der Bukowina dauern an. Sie führten gestern zu keiner Aenderung der Situation. Am Biala-Abschnitt, südlich Tarnow, wurden tagsüber und während der Nacht wiederholte feindliche Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners abgewiesen. Unsere Truppen machten hierbei zweitausend Gefangene und erbeuteten sechs Maschinengewehre. — Nördlich der Weichsel behindert andauernd starker Nebel die Gefechtstätigkeit. Es herrscht daher teils Ruhe, teils werden kleinere Fortschritte gemacht. — Am südlichen Kriegsschauplatze hat sich nichts ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

## Zur Kriegslage.

### Fortschritte bei Bethune und im Argonnenwalde.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 1. Januar, vormittags. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Bei Nieuport ereignete sich nichts wesentliches. Von einer Wiedereinnahme des durch die feindliche Artillerie vollkommen zusammengeschossenen Gehöftes St. Georges wurde mit Rücksicht auf den dort befindlichen hohen Wasserstand abgesehen. Oestlich Bethune, südlich des Kanals, entrissen wir den Engländern einen Schützengraben. In den Argonnen kamen unsere Angriffe weiter vorwärts. Wieder fielen 400 Gefangene, 6 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer und zahlreiche andere Waffen und Munition in unsere Hände. Ein nordwestlich St. Mihiel bei Lahay Meix befindliches Lager schossen wir in Brand. Angriffe bei Flirey und westlich Sennheim, die sich gestern wiederholten, wurden sämtlich abgeschlagen.

An der ostpreußischen Grenze und in Polen blieb die Lage unverändert. Starker Nebel behinderte die Operationen.

### Die Meldungen der französischen Heeresleitung.

Paris, 31. Dez. (W. T. B.) Amtlich wird von gestern abend um 11 Uhr mitgeteilt, daß keine wesentlichen Ereignisse, außer einigen Artilleriekämpfen im Gebiet von Arras und auf den Maashöhen und einige Fortschritte in der Champagne, die ziemlich bemerkenswert sein sollen, zu berichten sind. Das schlechte Wetter hat auch auf dem größten Teile der Front fortgedauert.

Genf, 2. Januar. Dem Berl. Lokalanz. wird aus Genf berichtet, daß die Joffresche Jahresschlußnote die militärische Presse in Paris unbefriedigt läßt. In der Champagne hätten die Deutschen ihre Ueberlegenheit in der Artillerie, im Minenwerfen und der Infanterie bewiesen. Auch sei der deutsche Gesamtvorteil im Argonnenwalde verschwiegen worden.

### 9000 Gefangene bei Erstürmung des Uszoker-Passes.

Budapest, 31. Dez. Aus Mankacs wird berichtet: Die Eroberung des Uszoker-Passes, die bereits amtlich gemeldet wurde, war eine glänzende Waffentat der Landwehrtruppen. Im Anschluß an die amtliche Meldung kann bereits jetzt mitgeteilt werden, daß die österreichisch-ungarischen Truppen mehr als 9000 Gefangene machten, 4 Geschütze und 16 Maschinengewehre nebst viel Munition erbeuteten.

### 586 000 Kriegsgefangene in Deutschland.

Berlin, 31. Dez. (W. T. B.) Die Gesamtzahl der bis Jahresschluß in Deutschland befindlichen und internierten Kriegsgefangenen (keine Zivilgefangenen) beträgt 8138 Offiziere, 577 875 Mann. In dieser Zahl ist ein Teil der auf der Verfolgung in Russisch-Polen gemachten sowie alle im Abtransport befindlichen Gefangenen noch nicht enthalten. Die Gesamtzahl setzt sich folgendermaßen zusammen: Franzosen: 3459 Offiziere, 215 905 Mann, darunter 7 Generale. Russen: 3575 Offiziere, 306 294 Mann, darunter 18 Generale. Belgier: 612 Offiziere. 36 852 Mann, darunter 3 Generale. Engländer: 492 Offiziere, 18 824 Mann.

Die über Kopenhagen verbreitete, angeblich vom russischen Kriegsministerium stammende Nachricht, daß sich in Rußland 1140 Offiziere und 134 700 Mann deutsche Kriegsgefangene befinden, ist irreführend. Die Russen zählen in die Gesamtzahl alle Zivilgefangenen hinein, die zu Kriegsbeginn zurückgehalten und interniert sind. Die Kriegsgefangenen sind auf allerhöchstens 15 Prozent der angegebenen Summe zu veranschlagen. Hierbei ist zu beachten, daß ein großer Teil auch dieser Gefangenen verwundet in die Hände der Russen gefallen ist.

### Die Kriegsbeute des Monat Dezember im Argonnenwalde.

Berlin, 1. Januar. Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Die im Monat Dezember von unseren im Argonnenwalde kämpfenden Truppen gemachte Kriegsbeute beträgt insgesamt 2950 unverwundete Gefangene, 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, 2 Revolverkanonen und ein Bronzemörser.

### Lufthombardement von Dünkirchen.

Amsterdam, 31. Dez. Londoner Blätter melden: Gestern mittag erschien ein Luftgeschwader von vier deutschen Flugzeugen über Dünkirchen, von denen drei eine große Anzahl Bomben und andere Geschosse über der Stadt abwarfen. Kaum war eine Maschine verschwunden, so erschien eine andere, die die Beschießung fortsetzte. Alle Teile der Stadt wurden getroffen. Bomben fielen auf die Verteidigungswerke, auf das Arsenal, in die Gärten des Militärhospitals und mehrere Geschosse in die Vorstadt Rosendaal und in die Jutefabrik. Auch Aardskerk und Furnes wurden bombardiert. Hier wurden mehrere Häuser beschädigt und die Straßenbahn zerstört. Am Abend zählte man 15 Tote und 32 Schwerverwundete, von denen einige auf dem Transport zum Krankenhaus starben. Der vierte Flieger hielt sich in einiger Entfernung von Dünkirchen und bombardierte die Umgebung, anscheinend um Wache zu halten und die drei anderen Flugzeuge beim Herannahen von feindlichen Kräften zu warnen. Es erschien jedoch weder ein englisches noch ein französisches Flugzeug, so daß das deutsche Fluggeschwader nach einem halbstündigen Bombardement unbehelligt abfliegen konnte.

### Der Widerstand Deutsch-Ostafrikas.

London, 31. Dez. Central News melden aus Nairobi vom 4. Dezember: Der Feldzug in Deutsch-Ostafrika dürfte sehr langwierig und anstrengend werden. Es ist anzunehmen, daß die Deutschen ihre beste Kolonie mit aller Macht verteidigen werden. Bei der Anlage der Eisenbahnen haben sie die Verteidigung des Landes berücksichtigt. In Tabora, 530 Meilen landeinwärts von Daressalam, haben sie eine massive moderne Festung errichtet. Als der Krieg ausbrach, waren alle verfügbaren Mannschaften der African Rifles im Jubalande an der Grenze des italienischen Somalilandes. Die nächste Eisenbahnstation war Voi. Es ist verwunderlich, daß die Deutschen die Ugandabahn nicht rechtzeitig zerstört, Mombassa besetzt und dadurch das Protektorat von auswärtiger Hilfe abgeschnitten haben.

### Besetzung der Walfischbai durch südwestafrikanische Truppen.

London, 2. Januar. Die Walfischbai wurde von starken Abteilungen südwestafrikanischer Truppen besetzt. Widerstand wurde nicht geleistet.

### Die Australier auf den Salomoinseln.

Melbourne, 2. Januar. Die Australier besetzten Bouainville, eine große Insel der Salomongruppe und hißten die britische Flagge.

### Neujahrserlaß des Kaisers an Heer und Marine.

Berlin, 2. Januar. Aus dem Großen Hauptquartier hat der Kaiser an das Heer und an die Marine einen Erlaß gerichtet. In ihm werden die bisherigen Siege erwähnt, die Einigkeit des ganzen Volkes hervorgehoben, aber auch auf die noch harrenden schweren Aufgaben hingewiesen. Der Erlaß hofft zuversichtlich auf den endgültigen Sieg.

### Unbekannter Dampfer mit gesamter Mannschaft gesunken.

London, 2. Januar. Ein großer Dampfer unbekannter Nationalität lief bei Flamborough Head auf eine Mine und sank. Man befürchtet, daß die gesamte Mannschaft umgekommen ist.

### Der Verkauf der Seebeute.

London, 2. Januar. Der erste Verkauf deutscher erbeuteter Schiffe soll nach dem Lokalanzeiger, der es laut Times meldet, am Dienstag und Mittwoch stattfinden.

### Die Ergebnisse der Königszusammenkunft von Malmö.

Stockholm, 31. Dez. In russischen diplomatischen Kreisen wird behauptet, daß die drei nordischen Reiche eine

Landesbibliothek Oldenburg

gemeinsame Note an die kriegführenden Mächte vorbereiten, worin die ungehinderte Zulassung der Einfuhr aller notwendigen Waren nach Schweden, Norwegen und Dänemark verlangt und als Gegenleistung eine gemeinsame Regierungsbürgschaft dafür angeboten wird, daß die eingeführten Waren nicht als Transitgut behandelt werden und insbesondere die Rückausfuhr nach einem dem Ausfuhrlande feindlichen Lande ausgeschlossen sein soll.

### Der englische Fliegerkommandant Hawnett in Holland interniert.

**Ymuiden, 1. Januar.** Ein Fischerdampfer landete hier den englischen Flieger Hawnett, den Kommandanten des Luftschiffgeschwaders, das kürzlich Helgoland überfiel. Hawnett wurde in der Nähe Helgolands gerettet und blieb sieben Tage an Bord des Dampfers, der ihn wegen des Wetters nicht an Land setzen konnte.

### Opfer der Minen.

**London, 1. Januar.** Der Kapitän des holländischen Dampfers Leersum, der in der Nordsee auf eine Mine geriet und sank, berichtet, daß er am Sonnabend abend vor seinem Schiff einen anderen Dampfer sinken sah.

**London, 1. Januar.** Der Fischdampfer Ivy aus Lowestoft lief in der Nordsee auf eine Mine und sank mit der ganzen Besatzung.

### Rumänien und Griechenland.

**Basel, 31. Dez.** (W. T. B.) Wie die Baseler Nachrichten schreiben, hat das russische Auswärtige Amt den Rußki Slowo über die Lage auf dem Balkan dahin unterrichtet, daß gleichzeitig mit dem Abschluß eines formellen griechisch-rumänischen Verteidigungsvertrages gegenüber Bulgarien Griechenland die Garantie von Rumänien verlangt habe, daß Bulgarien die Neutralität nicht verletzte. Dies habe Rumänien verweigert. Daraus gehe abermals hervor, daß Rumänien nicht geneigt sei, Serbien irgendwie zu helfen.

### Der Krieg in Nordpersien.

Der Petersburger Rußkoje Slowo berichtet aus Teheran, die persischen Kurden hätten im Verein mit den türkischen Truppen fast die ganze Provinz Aserbeidschan besetzt, Dschulfa (am Aras, hart an der russischen Grenze gelegen) sei bedroht. Aserbeidschan ist die nördlichste Provinz Persiens, die im Osten vom Kaspischen Meere, im Westen von der Türkei begrenzt wird. Rechtlich gehörte jenes fruchtbare und reichbevölkerte Gebiet bisher noch dem „Lande der Sonne" an, doch waren die Russen seit langem gewohnt, das gesegnete Stück Irans als einen Teil des Zarenreiches zu betrachten. Seit Jahren halten die Moskowiter Nordpersien militärisch besetzt, um die Auswucherungspraktiken des russischen Kapitals nötigenfalls mit Gewalt gegen die unruhige und kriegerische Bevölkerung durchzusetzen. Andererseits aber auch, um sich gegen das Osmanenreich für den Fall eines blutigen Zusammenstoßes eine vorteilhafte Angriffsbasis zu schaffen und die türkische Kaukasusarmee in diesem Falle flankieren zu können. Aber Rußland scheint hier die Rechnung ohne den Wirt gemacht zu haben. In dem von wilden Gebirgen zerrissenen Lande ist die Haltung der Einwohner den kämpfenden Herren gegenüber von ungleich größerer Bedeutung als irgendwo sonst. Es gewinnt den Anschein, als ob die Türkei den größten Teil der persischen und tatarischen Bevölkerung Aserbeidschaas auf seiner Seite hat. Die große Tragödie des Weltkrieges spielt sich also z. T. auf persischem Boden ab, trotzdem Iran offiziell seine Neutralität erklärt hat. Das ist nur möglich, weil der persische Staat selbst außer stande ist, der russischen Machtpolitik nennenswerten Widerstand entgegenzusetzen. Die russisch-englische Erdrosselung des Reiches, die Niederhaltung jeder fortschrittlichen Entwicklung, die Aussaugung durch das europäische Kapital haben den allgemeinen Verfall der ehemals glänzenden Macht beschleunigt. Eine persische Wehrmacht im eigentlichen Sinne ist kaum vorhanden. Die Leibgarde des jungen Schahs ist eine unter russischem Kommando stehende Kosakenbrigade. Das übrige Soldatenmaterial, mit unzulänglicher Ausrüstung und Bewaffnung, ist höchstens zum Polizeidienst zu gebrauchen und zur Unterdrückung kleinerer Volksaufstände. Bei solchen sind allerdings die Rebellen noch primitiver als die Heeresangehörigen bewaffnet. Schließlich müssen jedoch als wichtige Bestandteile persischer Wehrmacht die mehr oder weniger selbständigen, wilden Stämme des Landes in betracht gezogen werden. Sie kämpfen, wie auch die obige Meldung wieder besagt, gemeinsam mit den osmanischen Truppen gegen die russische Militärokkupation. Zu ihnen gehören in erster Linie die als tapfere, draufgängerische Soldaten bekannten Stämme der Kurden. Diese wohnen großenteils im Stromgebiet des Tigris, also weit in die Türkei hinein, sowie in den westpersischen Randgebirgen des iranischen Hochplateaus; sie verbreiten sich, da ihre Volkszahl unaufhörlich wächst, auch langsam über die Länder der Armenier und Perser. Die Kurden sind Viehzüchter, die teils mit ihren Herden beständig auf Wanderung sich befinden, teils in kleinen Dörfern und Marktflecken ansässig sind, im Winter suchen die Hirten häufig in Höhlenwohnungen, wie sie in jenen zerklüfteten Gebirgen nicht selten sind, Schutz. Ihrer ganzen nomadischen Lebensweise zufolge sind die Kurden geborene Krieger und bilden den Schrecken der friedlichen Ackerbaubevölkerung Armeniens, die unter den Raubzügen der Bergstämme viel zu leiden hat.

Einige von diesen haben ihre Unabhängigkeit bis auf den heutigen Tag bewahrt — wobei ihnen die Abgelegenheit ihrer Stammsitze sehr zustatten kam —, trotz aller Anstrengungen der türkischen und persischen Machthaber, sowie auch Rußlands. Der russische Imperialismus erstrebte in Kurdistan, also im Nordwesten Persiens und in der Osttürkei, mit den verschiedensten Mitteln die Gewinnung der Bergvölker für das Zarenreich. Denn für dieses liegt Kurdistan auf dem Wege zum Persischen Golfe. Den Russen ist es durch Güte oder Gewalt durch „vollende Ruhe!" oder Einfall plündernder Kosakenhorden, gelungen, einen Teil der Kurden von sich in Abhängigkeit zu bringen. Doch nun ist alles, wie es scheint, vergebliche Liebesmühl gewesen, und wenn die türkischen Berichte sich bewahrheiten, kämpfen die freiheitsliebenden Kinder der ironischen Berge bereits für ihre Befreiung vom Joch des russischen Kolonialkapitalismus.

Die Interessen der Kurden und anderen Völkerschaften fallen hier zusammen mit den Interessen des persischen Staates, die eine Sprengung der russischen Umklammerung erfordern. Aber es leuchtet ein, daß auch das Schicksal Persiens auf den Schlachtfeldern Europas entschieden wird. Persiens Erbfeinde, Rußland und England, sind gleichzeitig die Hauptwidersacher Deutschlands. Ein Sieg Deutschlands, der die Expansionskraft seiner weltpolitischen Gegner in erster Linie schwächen mußte, würde wahrscheinlich eine Stärkung und Wiedergeburt nicht nur der Türkei, sondern auch Persiens zur Folge haben.

### Amerikas Protest gegen England.

Ueber den Inhalt der amerikanischen Note werden jetzt Einzelheiten veröffentlicht. Danach erklärt die amerikanische Regierung, daß die jetzige englische Politik an dem Darniederliegen mehrerer Zweige der amerikanischen Industrie schuld sei. Die Hergabe einer Quittung für die beschlagnahmten Sendungen hebe das Uebel nicht auf. Die vornehmste Schwierigkeit bestehe darin, daß die jetzige Lage des amerikanischen Ausfuhrhandels moralisch herabgedrückt würde. Dieser befinde sich somit in einer ernsten Lage, daß eine öffentliche Darlegung der Auffassung der amerikanischen Regierung nötig geworden sei, damit die englische Regierung mit dem Standpunkt, den die Union der von England verfolgten Politik gegenüber einnehme, bekannt werde. Die Regierung der Union habe anfänglich Geduld geübt, weil England die Hände voll hatte. Aber fünf Monate seien verstrichen, und die Lage habe sich noch immer nicht gebessert. Die amerikanische Regierung werde mit England nicht über die Liste der Kontrebandeartikel diskutieren, wenn auch einige Positionen darin zu beanstanden wären, aber sie müsse dagegen protestieren, daß England bedingte und absolute Kontrebande in gleicher Weise behandele, und ihre Beschwerde gelte insbesondere der Behandlung von Nahrungsmitteln. Die Note erinnert dann an einen früheren Ausspruch Lord Salisburys, der erklärt hat, daß Nahrungsmittel nur dann als Kontrebande zu betrachten seien, wenn sie für feindliche Truppen bestimmt seien. Es sei nicht genügend, so erklärte Salisbury, wenn sie nur geeignet seien, auch für Truppen verwendet zu werden. Es müsse vielmehr bewiesen werden, daß dieses im Augenblick der Anhaltung des Schiffes tatsächlich ihre Bestimmung sei. Betreffend die Kupferladungen bemerkt die Note, daß England die Kupfersendungen für skandinavische Häfen anders behandle als die, welche nach italienischen Häfen gehen, obgleich Italien ein Kupferausfuhrverbot erlassen habe. Die für Italien bestimmten Kupferladungen werden angeholten, während man die für skandinavische Häfen bestimmten unbehelligt lasse.

Auch die skandinavischen Länder empfinden den Druck Englands auf ihren Auslandshandel empfindlich. Sie haben daher nach Petersburger Meldungen eine Note an die kriegführenden Staaten vorbereitet, die die freie Einfuhr aller notwendigen Produkte nach Schweden, Norwegen und Dänemark sowohl aus neutralen wie aus den kriegführenden Ländern fordert. Als Gegenleistung würden die nordischen Reiche eine Garantie anbieten, daß die eingeführten Waren wirklich nur für den heimischen Verbrauch bestimmt sind.

Nach einer Meldung aus Kopenhagen scheint England die amerikanische Protestnote nicht von der Hand weisen zu können. Die allgemeine Meinung in London sei, daß ein Modus gefunden werde, um die Union zufriedenzustellen, damit ein Streit zwischen den beiden englisch sprechenden Nationen vermieden wird. Man gebe zu, daß es für die Regierung der Union schwierig ist, zu verstehen, daß England gezwungen sei, weitreichende Maßregeln zu ergreifen, da Amerika niemals in ähnlicher Lage gewesen. England sei geneigt, den Wünschen der neutralen Staaten nachzukommen, könne aber nicht alle Schwierigkeiten beseitigen, die der Weltkrieg mit sich führt.

### Ein schwedisches Urteil über Stand und schließliches Ergebnis des Weltkrieges.

Das Stockholmer Aftonbladet schreibt:

„. . . Als Anfang August die Kriegserklärungen über Deutschland und dessen Bundesgenossen förmlich herniederhagelten, prophezeite die öffentliche Meinung im Allgemeinen den Deutschen eine gründliche Niederlage. Gegen Rußlands ungeheure Heeresmassen, gegenüber dem glühenden Nationalhaß der Franzosen und der mächtigen englischen Flotte würden sie — so meinte man — sich nicht behaupten können. Nur in solchen Kreisen, in denen man die Stärke des deutschen Kriegswesens kannte, war man anderer Ansicht.

Nach einer bald fünfmonatigen Kriegsdauer ist zunächst eines vollkommen klar: das Hervorwälzen der russischen Heeresmassen nach Deutschland hinein, dem man in England und Frankreich so hoffnungsvoll entgegensah, hat ein jähes Ende bekommen. Eine Wiederaufnahme der russischen Offensive ist jetzt ein Ding der Unmöglichkeit. Vor allem scheint der innere Zusammenhalt und die Disziplin im russischen Heere so bedenklich erschüttert zu sein, daß schon dieser Umstand der Wiederaufnahme einer Angriffsbewegung gegen die festorganisierten Armeen Hindenburgs hindernd im Wege steht. Unter solchen Verhältnissen sind die technischen Hilfsmittel von doppelter Bedeutung für ein Heer. Die Russen haben aber in einem beunruhigenden Grade diese Hilfsmittel verloren, ohne Ersatz dafür zu bekommen. Wahrscheinlich hat das russische Heer nicht allein sein Angriffsvermögen, sondern auch die Voraussetzungen einer erfolgreichen Verteidigung eingebüßt. Hat die Lawine erst zu rollen angefangen, läßt sie sich schwer aufhalten, namentlich weil die deutsch-österreichisch-ungarischen Heere den Russen keine Zeit zur Reorganisation übrig lassen. Gleichzeitig beginnen in Rußland bedenkliche Zeichen eines inneren Gärungsprozesses sich zu zeigen. Rußlands Aussichten sind somit schlecht. Hierzu kommt, daß die russische hundertjährige Balkanpolitik eine empfindliche Niederlage erlitten hat.

Die in Frankreich und Belgien vorhandenen deutschen Heere haben bisher alle Angriffe der verbündeten Franzosen, Engländer und Belgier erfolgreich abgewiesen. Wenn die Dreiverbandsmächte im Westen einen für sich günstigen Ausfall herbeiführen wollen, müßten sie rasch eine für sie erfolgreiche Entscheidung erzwingen. Es scheint aber, als sollte der französische „Elan" seine Stirn gegen den deutschen „Schneid" blutig stoßen. Und wenn Hindenburg bald seine Rechnung mit den Slawen fertig gemacht haben wird, werden Hunderttausende der besten und erprobtesten Truppen der Welt von den Deutschen vom östlichen nach dem westlichen Kriegsschauplatze geführt werden, um eine Entscheidung zugunsten Deutschlands zu beschleunigen. Die sogenannten „Millionenheere des Lord Kitchener" werden anderes zu tun bekommen, als auf französischem Grund und Boden zu streiten! Wenn eine deutsche Landung von der Nordküste Frankreichs aus droht, wird es mit der britischen Auffassung der Dinge nicht übereinstimmen, das englische Inselreich von Truppen zu entblößen!

Die numerische Ueberlegenheit der englischen Flotte kann das siegreiche Vorrücken der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere nie verhindern. Die Entscheidung liegt in einem Kontinentalkriege, nicht auf dem Meere. Die Hauptaufgabe der englischen Flotte wird die sein, die britischen Inseln möglichst gegen eine deutsche Invasion zu verteidigen.

Die endliche Entscheidung zugunsten Deutschlands wird nicht allzu lange auf sich warten lassen. Rußland wird die Donaumonarchie nicht zusammenstürzen, sondern fester zusammengefügt sehen. Frankreichs Revanscheplan wird niemals die Wiedergewinnung des deutschen Reichslandes erreichen; es ist vielmehr zweifelhaft, ob Frankreich die Grubengebiete in seiner nordöstlichen Ecke künftig behalten darf. Und England wird sofort die deutsche Reichsflagge als Konkurrentin auf den Meeren dulden müssen."

### Die argentinische Presse und der Krieg.

JK. Unser südamerikanischer n-Mitarbeiter schreibt uns unter dem 5. Dezember aus Buenos-Aires: „Wie nicht anders zu erwarten, hat der europäische Krieg alle übrigen Tagesfragen in den Hintergrund gedrängt. Die finanzielle Abhängigkeit Argentiniens vom englischen, französischen, belgischen und deutschen Kapital läßt das erklärlich erscheinen. Das Land saldiert seine, aus dem Bezug der Produkte der europäischen Industrie, der Verzinsung seiner Anleihen, und des in Eisenbahnen, Hafenanlagen und dergl. Unternehmungen angelegten Kapitals mit dem Ertrag seiner Ernte. Der Krieg hat Einfuhr wie Ausfuhr gleichermaßen auf ein Minimum reduziert, und das Einnahmenbudget, das in erster Linie auf den Zöllen basiert, in eine schlimme Klemme gebracht.

Die dergestalt hervorgerufene Krisis ist nun Gegenstand leidenschaftlicher Erörterungen in der Tagespresse, die sich in zwei scharf voneinander geschiedene Lager teilt, welche Deutschland-Oesterreich oder deren Gegner als Schuldige an dieser Wirtschaftskrisis, als Anstifter des Krieges anklagen. Eine verständige Agrargesetzgebung, welche dem Entstehen ungeheurer Latifundien entgegengewirkt und eine zahlreiche Einwanderung seßhaft gemacht hätte, würde die Intensität der heutigen Krisis bedeutend gemildert haben. Aber dieses Thema wird noch nicht behandelt, wenigstens nicht mit der Gründlichkeit, die es verdient. Man begnügt sich, den Sündenbock in Europa zu suchen.

Dabei fährt nun Deutschland (Oesterreich-Ungarn wird kaum erwähnt) sehr schlecht. Von den in der Landessprache erscheinenden Zeitungen sind es nur drei Blätter, El Nacional, La Parde und La Union, welche als deutschfreundlich bezeichnet werden können. Aber die beiden erstgenannten sind wenig gelesene, einflußlose Zeitungen, und die dritte ist eine erst Anfang November von Deutschen gegründete Zeitung, welche ihre Leser hauptsächlich unter dem deutsch sprechenden Teil der hiesigen Einwohnerschaft hat. Von den beiden deutschen Tagesblättern, welche in Buenos Aires erscheinen, muß leider gesagt werden, daß ihre Verteidigung der deutschen Interessen reichlich ungeschickt ist. Anpöbelungen des Gegners sind nun einmal nicht geeignet, uns Freunde zu machen. Mit weniger Eifer würde mehr erreicht werden.

La Prensa, das bedeutendste Blatt Argentiniens, und noch zwei oder drei unbedeutende Zeitungen, sind zwar in ihrer Berichterstattung unparteiisch, wo sie sich aber redaktionell mit dem Kriege beschäftigen, sind sie durchaus deutschfeindlich. Alle übrigen Preßorgane sind Deutschenfresser. Die haarsträubendsten Schauermärchen über Deutschland werden in derselben mit Wonne breitgetreten und wenn von den Deutschen gesprochen wird, so heißt es „die Barbaren". Die italienischen Blätter machen darin keine Ausnahme. Leider hält sich auch das sozialistische Zentralorgan La Vanguardia nicht frei von dieser Parteilichkeit, wenn es auch hier und da einmal seine Spalten für Artikel öffnet, welche beiden Seiten gerecht zu werden sich bemühen.

Der Grund für diese unbedingte Stellungnahme zugunsten der Ententemächte ist keineswegs immer in aufrichtiger Sympathie für dieselben zu suchen; sondern ist häufig ein ökonomischer. Die großen, mit englischem Kapital arbeitenden Gesellschaften, deren Anzeigen einen beträchtlichen Teil der Einnahme für viele Zeitungen darstellen, nutzen diesen Umstand rücksichtslos zu ihren Gunsten aus, und bessere Einsicht, auch wenn sie sich auf die blindigsten Beweise stützt, wird durch Androhung materieller Nachteile zum Schweigen gebracht."

## Politische Rundschau.

**Rüstringen, 2. Januar.**

**Ersatzwahlen zum preußischen Landtag.** Für die erledigten Mandate zum preußischen Landtag sollen so rasch als möglich die Ersatzwahlen vorgenommen werden. Dabei stößt man aber insofern auf Schwierigkeiten, als ein Teil der Wahlmänner sich im Felde befindet. Wie die Kreuzzeitung mitteilt, werden in einer zu diesem Zwecke stattfindenden Besprechung die Zweifel darüber zu heben sein, wie es mit den Ersatzwahlen für diejenigen Wahlmänner, welche zum Heere eingezogen sind, zu halten ist.

Landesbibliothek Oldenburg

Wird die Auffassung, daß solche Wahlmänner infolge der Einberufung zum Heeresdienste ihre Stimmberechtigung als Urwähler verloren haben, als richtig anerkannt, so würde, um die Vornahme von Ersatzwahlen zu ermöglichen, die Wahl anderer Wahlmänner erforderlich werden.

**Tod eines Zentrumsabgeordneten.** Der bayerische Landtagsabgeordnete Lang-Kelheim, seit 1912 Vertreter des Landtagswahlkreises Kelheim, ist gestorben. Der Kreis ist dem Zentrum sicher.

**Ein Sohn des Reichskanzlers gefallen.** Wie der Berl. Lokalanz. erfährt, hat der Reichskanzler die Nachricht erhalten, daß sein ältester Sohn, Leutnant im Leibkürassierregiment, von dem fälschlich gemeldet war, daß er verwundet in russische Gefangenschaft geraten sei, am 9. Dezember bei den Kämpfen in Polen gefallen ist.

**Das Todesurteil gegen Lonsdale.** In einer Zuschrift an den Vorwärts hat sich der Reichstagsabgeordnete Genosse Dr. David über das Todesurteil gegen den englischen Kriegsgefangenen Lonsdale in gleichem Sinne ausgesprochen, wie dies hier geschehen ist. Leider findet sich ein deutsches Blatt, das gegen seine Ausführungen lebhaften Widerspruch erhebt. Es ist das — was niemanden überraschen wird — die Berliner Post. Sie schreibt:

Auffallend ist es nur, daß Dr. David nur jetzt im Namen der Menschlichkeit seine Stimme erhebt, während er schwieg, wenigstens so weit uns bekannt ist, als auf der Insel Man mehrere deutsche Zivilgefangene erschossen wurden, nur weil sie sich über die hundische Kost beschwerten, die ihnen in unanständiger Form tagelang geboten worden war. Wo war da Dr. Davids Stimme für die Menschlichkeit? Sie scheint sich nicht für die Deutschen zu erheben, sondern nur für unsere Feinde und Gegner. Wir verlangen Recht und Gerechtigkeit nach unseren Gesetzen gegen jeden englischen Verbrecher, denn nur so werden wir vielleicht die Engländer selbst zu Recht und Gerechtigkeit gegen unsere Landsleute erziehen können.

Wenn sich die deutschen Sozialisten in bestimmten ihnen geeignet erscheinenden Fällen der in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen annehmen, so tun sie das in der Voraussetzung, daß die englischen und die französischen Sozialisten gegenüber den deutschen Kriegsgefangenen in gleicher Weise handeln. Wenn unser Vorgehen im Fall Lonsdale die englischen und französischen Sozialisten zu ähnlichem Handeln anregt, so ist damit für die Sache unserer gefangenen Landsleute mehr gewonnen als durch die Methoden der Einschüchterung, wie sie die Post empfiehlt. Diese Methoden können höchstens Anlaß zu Vergeltungsmaßregeln geben, und die wehrlos in Feindeshand gefallenen Deutschen haben den Schaden davon. Uebrigens ist im Prozeß Lonsdale die Revision beim Reichsgericht angemeldet. Aber selbst wenn das Urteil des Oberkriegsgerichts Gültigkeit behält, bleibt noch ein Appell an die Gnade des Monarchen möglich. An diese Gnade zu appellieren würden die deutschen Sozialdemokraten, die für sich selbst niemals Gnade verlangten, in einem so außerordentlichen Fall kein Bedenken tragen.

**Verbot einer Zeitung.** Das weitere Erscheinen des Greifswalder Tageblattes für Vorpommern ist wegen der Stellungnahme des Blattes gegen die Getreide-, Kartoffel- und Butterproduzenten vom Generalkommando Stettin untersagt worden.

## Lokales.

**Rüstringen, 2. Januar.**

### Mehr „K"-Brot.

Immer wieder kann man hören, daß es mit der Einbürgerung des Kriegsbrotes (d. h. desjenigen Brotes, welches über 5 Prozent Kartoffelzusatz enthält und mit einem „K" gezeichnet ist) langsam, sehr langsam geht. In zahlreichen Ortsteilen unserer größeren Städte, besonders natürlich in den wohlhabenderen Gegenden, kann sich ein jeder durch Anfrage beim Bäcker überzeugen, daß das „K"-Brot überhaupt nicht zum Verkauf gestellt wird. Es ist dies leider ein Zeichen dafür, daß unserer Bevölkerung der Ernst unserer Nahrungsmittelversorgung im Kriege noch nicht genügend einleuchtet.

Es liegt ja nicht immer und überall in der menschlichen Natur, Vorsorge für die Zukunft zu treffen. Aber hier, wo von allen Seiten als ein dringliches volkswirtschaftliches Gebiet im Kriege die Verbreitung von „K"-Brot anempfohlen wird, sollte doch endlich mit der Sorglosigkeit aufgeräumt werden. Wir wollen annehmen, daß allein diese bisher der Grund für die bedauerliche Tatsache war, daß „K"-Brot noch keine Kriegspopularität gewonnen hat; denn frevelhaft wäre es geradezu, wenn etwa andere Gründe hierfür die Veranlassung bieten würden. Aber gesagt soll es doch werden, daß eine Minderbewertung des „K"-Brotes aus sozialen Gründen in höchstem Maße verwerflich wäre. Könnte man alle theoretischen Wünsche mit einem Schlage verwirklichen, so gäbe es in Deutschland, so lange der Krieg währt, überhaupt nur Kriegsbrot einer Art und Qualität. Gerade aber, weil sich diese ideale Forderung aus technischen Gründen nicht ohne weiteres verwirklichen läßt, sollte jedermann das „K"-Brot als dasjenige ansehen, welches ihm die patriotische Ehre als Nahrungsmittel vorschreibt, und jede Anschauung, als ob dieses Brot etwa eine Proletarisierung des Speisezettels für ihn bedeute, sollte er als unpatriotisch zurückweisen. Jeder soll bei seinem Bäcker „K"-Brot verlangen; er tut damit weder seinem Geschmack noch seiner Gesundheit etwas zu leide, denn es ist vollkommen erwiesen und immer wieder festgestellt worden, daß „K"-Brot ebenso gesund wie schmackhaft ist. Was der einzelne durch den Konsum von „K"-Brot beweist, ist: daß er bereit ist, seine Nahrung schon jetzt so einzurichten, daß wir den Krieg auch auf diesem Gebiete durchhalten können. So kann und muß jeder, der es noch nicht getan hat, seine bisherige Sorglosigkeit in eine Mitarbeit an unserer Nahrungsvorsorge verwandeln.

* * *

**Städtisches Lyzeum Fräulein-Marien-Schule mit Vorschule für Knaben und Mädchen in Rüstringen.** Anmeldungen für alle Klassen der Anstalt werden vom 7. bis 15. Januar entgegengenommen. Für das nähere wird auf die Anzeige in der heutigen Nummer verwiesen.

Städtisches Kindergärtnerinnenseminar in Rüstringen. Anmeldungen für den neuen Ostern 1915 beginnenden Kursus werden in der Zeit von 7. bis 15. Januar entgegengenommen. Näheres in der Anzeige der heutigen Nummer.

**Beschäftigung selbständiger Handwerker mit Kriegsarbeiten.** Durch Vermittlung der Oldenburgischen Handwerkerkammer ist es gelungen, einer großen Anzahl von selbständigen Handwerkern (Schneidern, Sattlern, Schmieden) Aufträge von den Marine- und Militärbehörden zuzuwenden. So werden, wie uns aus Oldenburg geschrieben wird, der Handwerkerkammer vom Marinebekleidungsamt in Wilhelmshaven fertige Zuschnitte von Kleidungsstücken zur Verfügung gestellt. Zur Verteilung und Sicherung der An- und Abnahme hat die Kammer in 30 Gemeinden des Herzogtums Vertrauensmänner bestellt. Ein um die andere Woche werden die fertigen Kleidungsstücke mit einem Lastauto von Wilhelmshaven abgeholt und neue Zuschnitte gebracht. Es erhalten auch Handwerkerfrauen, deren Männer im Felde stehen, Arbeit. Die Bezahlung erfolgt sofort nach der Ablieferung. Für die an die Schneider und Sattler abgegebenen Arbeiten hat das Bekleidungsamt in Wilhelmshaven bereits die Summe von rund 52 000 Mark ausbezahlt. Die Schmiede haben die Anfertigung von Hufeisen übertragen erhalten. An diese sind durch die Kammer rund 38 000 Mark ausbezahlt worden.

**Mehr Licht.** Nicht auf den Straßen wird mehr Licht demnächst geschaffen werden, sondern in den von Beamten und Arbeitern bewohnten Häusern des Marinefiskus. Wie wir hören, ist dieser Tage vom Reichsmarineamt in Berlin die Genehmigung erteilt worden, daß die Häuser in der Marien- und Roonstraße, sowie die Arbeiterhäuser im Stadtteil Bant mit elektrischen Lichtanlagen versehen werden können. Es ist anzunehmen, daß der Mangel an Petroleum die Entscheidung des Reichsmarineamtes beschleunigt hat.

**Darlehenskassenscheine im Werte von 20 Mark.** Bisher waren nur Darlehenskassenscheine im Werte von 5, 2 und 1 Mark im Umlauf. Jetzt sollen auch Darlehenskassenscheine über 20 Mk. verausgabt werden.

**Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen** hat die Reichs-Postverwaltung ihre Mitwirkung dadurch geliehen, daß sie sämtliche Postanstalten des Reichs-Postgebiets zur Annahme von Spenden für die Stiftung ermächtigte. Bisher sind durch die Postanstalten rund 868 000 Mk. an den Schatzmeister der Stiftung abgeführt worden. Einen weiteren Zuwachs haben die Stiftungsmittel vor kurzem erfahren, indem der Nationalstiftung von dem Ausschuß der Kriegsspende von Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung aus den von den Berufsgenossen gespendeten Beiträgen die Summe von 100 000 Mk. überwiesen worden ist. Mit Rücksicht auf den guten Zweck der Stiftung — Versorgung der Hinterbliebenen der Krieger — ist zu wünschen, daß ihr die Teilnahme weiter Kreise der Bevölkerung auch fernerhin erhalten bleibt. Zur Einzahlung der Beträge ist überall bequeme Gelegenheit vorhanden, da nicht nur alle Postanstalten einschließlich der Postagenturen und Posthilfsstellen, ja sogar auch die Landbriefträger auf den Bestellgängen Beiträge für die Nationalstiftung vom Publikum entgegennehmen.

**Ein Kinderschänder.** Gestern vormittag gegen 10½ Uhr bis 11 Uhr hat ein noch nicht ermittelter Mann in der Lessingstraße zwei Kinder (einen Knaben und ein Mädchen) an sich gelockt und sich an ihnen in scheußlicher Weise vergangen. Ein Passant hat die Kinder mit dem Fremden im Eingang der Fräulein-Marien-Schule gesehen, er wird dringend gebeten, seine Adresse bei Mitscherlich, Akazienstr. 17, abzugeben.

**Die Sonntags-Kriegsausgabe** des Norddeutschen Volksblattes erscheint morgen wieder. Durch die Weihnachtsfeiertage erlitt das Erscheinen eine Unterbrechung. Das Blatt wird wieder abends gegen 4½ Uhr ausgegeben.

**Varieté Adler.** Meths beliebtes Bauerntheater ist abgelöst worden durch ein Spezialitätenprogramm. Seit Ausbruch des Krieges ist dies das erste Programm dieses Genres. Wie der gestrige Besuch zeigte, hat die Direktion damit auch einen guten Griff getan, denn das Haus war ausverkauft. „Das hervorragende Januar-Programm" kündigt uns der Prospekt an — und das mit vollem Recht. Jede Nummer war ein Schlager. Den Löwenanteil des Erfolges hatte unstreitig der Vortragskünstler Oswald Naumann. Nicht enden wollender Beifall veranlaßte den Vortragenden immer wieder zu neuen Zugaben. Seine Vorträge bestanden aus nur zeitgemäßen Dichtungen, die natürlich den Krieg und seine Begleiterscheinungen zum Motive hatten, welche Naumann meisterhaft vorzutragen verstand. — Einen brillanten Bühnen-Auftakt brachten Die Gerlandos, ein Herr und eine Dame, die in eleganter Form vorzügliches am schwebenden Ringen leisteten. — Unter der Bezeichnung „Gleichgewichtsneuheiten" brachten Zwei Lansons gute akrobatische Leistungen an schwebenden Leitern. — Die drei Geschwister Cincinatty erfreuten durch prachtvolle Geschicklichkeitsspiele. Die Bälle, Fächer und anderen Gegenstände wirbelten so sicher durch die Luft, als ob sie mit unsichtbaren Fäden mit den Künstlern verbunden seien. — Auf einer runden Tischplatte führten die Radfahrer Alexander und Kitty ihre halsbrecherischen Kunststücke aus. — Die Konzertsängerin Toni Navell, eine prachtvolle Bühnen-Erscheinung, erntete mit ihren sehr gut gesungenen Liedern reichen Beifall. — Ins Reich des Geheimnisvollen führte Der Teufelstraum, eine Tanz-Pantomime. Die durch Lichteffekte sehr gut unterstützte Pantomime erntete starken Beifall. — Alles in allem: „Eine Kette auserlesener Kunststücke".

**Wilhelmshaven, 2. Januar.**

**Der Segen der Trichinenschau.** Daß mit Trichinen behaftete Schweine geschlachtet werden, erfährt das Publikum selten, da durch eine gewissenhafte Untersuchung Erkrankungen durch den Genuß von trichinösem Fleisch nicht mehr gemeldet werden. Die Schlachthäuser freilich wissen davon zu erzählen, daß es doch noch Schweine gibt, die mit Trichinen behaftet sind. In diesen Tagen wurde im hiesigen Schlachthof ein vier Zentner schweres Schwein geschlachtet, das nach der Untersuchung als außerordentlich stark mit Trichinen durchsetzt sich erwies. Selbstverständlich wurde das Fleisch des Tieres vernichtet.

**Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen.** Der preußische Landwirtschaftsminister hat das Schlachten von sichtbar trächtigen Sauen verboten. Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die geschehen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde spätestens innerhalb dreier Tage nach dem Schlachten anzuzeigen. Ferner findet das Verbot keine Anwendung auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft.

**Feldgericht der Aufklärungsschiffe.** Unter der schweren Anklage des tätlichen Angriffs, der Widersetzung, Beharrens im Ungehorsam und Beleidigung einer Wache vor versammelter Mannschaft und im Felde steht der Matrose der Reserve Meinhard von dem Vorpostendampfer Braunschweig. Dieser hatte sich im betrunkenen Zustande einer Patrouille widersetzt und diese beleidigt. Der Vertreter der Anklage beantragte 4 Jahre Gefängnis. Das Gericht spricht den Angeklagten jedoch frei, da es eine sinnlose Trunkenheit als vorliegend hält. — Der Matrose der Seewehr Falk vom Vorpostenboot Anna Buße will vom Urlaub kommend, sein Schiff nicht angetroffen haben, da es in See war, darauf ist er nach Hannover zurückgefahren. Nach seiner Verhaftung stürzte er sich bei Rastede aus dem in Fahrt befindlichen Zug und kam auch glücklich davon. Das Gericht legt ihm wegen unerlaubter Entfernung über drei Tage im Felde 3 Monat Gefängnis auf. — Der Artillerie-Mechanikersgast Laputer erhält wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung begangen vor dem Diensteintritt 10 Mark Geldstrafe oder 2 Tage Gefängnis. — Der Matrose Busch von SMS. Stralsund kam dem Befehl, die Trockenkammer zu verlassen, nicht nach. Es wird ein Jahr Gefängnis beantragt. Das Gericht nimmt jedoch an, daß es ihm nicht bewußt war, daß er sich vor versammelter Mannschaft befand und bestraft ihn wegen Beharrens im Ungehorsam und Erkennengebens desselben mit 28 Tagen strengen Arrest.

## Vermischtes.

**Die künstliche Höhensonne.** Immer wieder kehrt die Beobachtung wieder, daß arg zerfetzte, stark verunreinigte, nicht selten ausgesprochen brandige Wunden, entgegen aller bakteriologischer Theorie, ohne fieberhafte Wundinfektion glatt heilen. Dieser tröstliche Satz, daß glücklicherweise nicht alle eine Wunde infizierende Bazillen, vor denen man sich gerade im Felde zuweilen nicht schützen kann, unbedingt zu einer Wundinfektion führen, wird in der Feldärztlichen Beilage der Münchener Medizinischen Wochenschrift hervorgehoben, wo Dr. Tedering die künstliche Höhensonne und ihre Anwendung in Kriegslazaretten bespricht. Zu einem großen Teil schiebt er den günstigen Verlauf der Heilung so mancher anscheinend verschmutzten Wunde auf die gute Körperbeschaffenheit unserer Soldaten, die ja aus den kräftigsten und gesundesten Leuten bestehen, zum Teil aber mag die günstige Heilwirkung des Lichts auch auf einer Ablötung von Bakterien beruhen, so daß die Wunden durch die Bestrahlung desinfiziert werden. Die Heilkraft des Lichts zeigt sich im wesentlichen nur als eine oberflächlich wirkende, auf oberflächlich gelegenen Wunden, auf tief reichende Schußkanäle erweist sich die Belichtung ohne Einfluß. Wirksam sind vor allem die ultravioletten Strahlen des Lichts, die in den dichten Luftschichten der Atmosphäre absorbiert werden und daher nur in der Höhe der Gebirgsluft sich als wirksam erweisen können. Die Technik ist aber im stande gewesen, auch in den tiefen Tälern eine sogenannte künstliche Höhensonne herzustellen. Es ist das lediglich eine Art der Quarzlampe, in der nach den Angaben des Berliner Physikers Arons zwischen Quecksilberelektroden ein elektrischer Strom übergeht, wodurch ein glänzender Lichtbogen erzeugt wird, der besonders reich an ultravioletten Strahlen ist. Die Einschließung in Quarz ist nötig, weil durch Glas gerade die wirksamen ultravioletten Strahlen absorbiert werden. Daß die Bestrahlung mit diesem „Quarzlicht" die Heilung oberflächlich gelegener Schußwunden in günstige physiologische Bahnen lenkt, ist außer allem Zweifel. Ob die Bestrahlung wirklich eine abtötende Wirkung auf krankheitserregende Keime ausübt, ist freilich schwer zu sagen, doch nach der oben angeführten Erfahrung wahrscheinlich. Dafür spricht auch die Beobachtung, daß brandige stinkende Wunden schon nach wenigen Beleuchtungen mit der Höhensonne geruchlos werden.

### Briefkasten.

**Ungenannt.** Es ist sehr bedauerlich, daß ihr Sohn das Paket nicht erhalten hat. Vielleicht bekommt er es doch noch. Dem Hilfsverein können Sie keinen Vorwurf daraus machen, daß er Ihr Paket nicht mit seinen Liebesgaben befördern wollte. Er hatte nur Gelegenheit, sie direkt an die Rüstringer der Oldenburger Truppen zu bringen, die in Belgien und Nordfrankreich stehen. Auf den Transport selbst hatte er keinen Einfluß. Allen anderen Kriegsteilnehmern hat der Hilfsverein die Pakete auch durch die Feldpost zugeschickt.

### Quittung.

Für den Hilfsverein Rüstringen gingen bei uns ein: 20,00 Mk. von Fr. M. (Verzicht auf Weihnachtsgeschenk). 20 Mk. von P. H. 21,20 Mk., gesammelt in der Lesehalle von G. Buddenberg.

Die Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug. — Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

**Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.**

Landesbibliothek Oldenburg

# Allgemeine Ortskrankenkasse

**Wilhelmshaven-Rüstringen.** [6335

Die Hebung der Beiträge für Berechtigte, unständig Beschäftigte und Zusatzmitglieder für Monat **Dezember** (5 Wochen) findet statt **am 3., 4., 5., 6. und 7. Januar 1915, vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachm. von 5 bis 6.30 Uhr,** ☞ **mit Ausnahme des Mittwoch-Nachmittags,** ☞ im Kassenlokal, Bahnhofstraße 7. [7138

NB. Wegen Abschluß des Rechnungsjahres 1914 wird höflichst ersucht **sämtliche oben angegebenen restierenden Beiträge** an genannten Tagen zu entrichten.

**Die Kassenverwaltung.**

---

# B. B.

**Banter Bürgergarten.**

**Jeden Sonntag nachm. von 4 Uhr ab Kaffe-Konzert.**

5201] **Heinrich Vosteen.**

---

## Elisenlust .·. Gökerstrasse

**Sonntag, den 3. Januar 1915,**
nachmittags 3.30 Uhr anfangend:

**Solistenkonzert mit Gesangsvorträgen**

des Opernsängers Herrn Fromm
aus Hamburg. — Es ladet freundlichst ein
7229] **Paul Pfeiffer.**

---

## Hotel „Zum Bahnhof"

**Genossenschaftsstrasse.**

Allen unseren werten Gästen, Freunden und Gönnern ein fröhliches neues Jahr! [7213

**Emil Brinkmann und Frau.**

---

## Staniol und altes Blei

kaufen jederzeit
**Paul Hug & Co.**

## 1 Stamm Legehühner

zu kaufen gesucht. [7236
**W. Helmstedt,** Margarethenstr. 7

## Zu verkaufen

**gut rufende Lachtaube.** [7224
Peterstraße 72, u. r.

---

## Todes-Anzeige.

Am Neujahrstage morgens 4 Uhr entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Sohn, unser guter Vater, Schwieger- und Grossvater, der

**Maschinenbauer**

# Gerhard Meincke

in seinem 65. Lebensjahre.

Dies bringen tiefbetrübten Herzens zur Anzeige
**Frau Meincke,** verw. Gerdes.
**Die hochbetagte Mutter.**
**Gustav Meincke** und Frau, geb. Nehmzow.
**Georg Meincke** und Frau, geb. Michaelis.
**Johann Meincke** und Frau, geb. Harms.
**Mathilde Meincke.**
**Klara Meincke.**
**Karl Meincke** und Angehörige.
**Heinrich Meincke** und Angehörige. [7233

Die Beerdigung findet am Dienstag den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Werftkrankenhauses aus nach dem Friedhofe Rüstringen statt.

---

An der Jahreswende entriss uns der Tod unseren treuen Kollegen

# Gerhard Meincke

Wir betrauern ihn als einen aufrichtigen Mitarbeiter, dessen Andenken wir in Ehren halten werden. [7225

**Seine Kollegen der Werkzeugmacherei des Maschinenbau-Ressort IV.**

---

☞ Nur noch bis Mitte Januar ☜

# Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe

zu enorm billigen Preisen. 7212

In reichhaltiger Auswahl sind noch vorhanden:

| | | |
|---|---|---|
| Speisezimmer | Standuhren | Läuferstoffe |
| Schlafzimmer | Wanduhren | Steppdecken |
| Herrenzimmer | Kleinmöbel | Bilder |
| Küchen-Einrichtungen | Teppiche, Gardinen | Flurgarderoben |
| Einzelne Schreibtische | Portieren | Spiegel |
| Bücherschränke | Stoffe | Elektrische Kronen. |

# C. F. Dela

**Prinz-Heinrich-Strasse 7, Ecke Börsenstrasse.**

---

# Hausfrauen habt Acht!

Das Petroleum wird jetzt knapp und demzufolge teuer.
Schafft Euch weit besseren Ersatz durch Einführung des

## Gases

welches nicht allein zu

## Lichtzwecken

sondern auch zu

**Koch-, Brat-, Heiz-, Bade- u. Plättzwecken**

verwendet werden kann, bei

**wesentlich billigeren Brennkosten**

Verlangt kostenlos umgehend Anschlussbedingungen vom

**Gaswerk Wilhelmshaven.** 6703

---

# Geschäfts-Eröffnung.

Gestatte mir hierdurch die ergebene Mitteilung, dass ich mit dem heutigen Tage ein Geschäft unter der Firma

# H. H. Schwiebert

## Grosshandlung in Tabakfabrikaten

eröffnet habe. Das mir entgegengebrachte Vertrauen während meiner Tätigkeit bei der Firma Ernst Dornbusch bitte auch auf mein neues Unternehmen übertragen zu wollen.

Um gütige Unterstützung bittend, zeichne

mit vorzüglicher Hochachtung

**H. H. Schwiebert**
Prinz-Heinrich-Strasse 7.

---

## Aufklärung! 7226

Zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich die seit 4 Jahren bekleidete Stellung im Hause Ernst Dornbusch, Zigarren, Zigaretten en gros, auf meinen Wunsch aufgegeben habe. D. O.

---

**Plakate liefern Paul Hug & Co.**

---

VARIETÉ THEATER **ADLER**

Täglich abends 8 Uhr
**Grosse**

# Spezialitäten-Vorstellung.

7226

**Eine Kette auserlesener !! deutscher Kunstkräfte !!**

**Morgen Sonntag**
**zwei Vorstellungen**
**nachm. 3.30 Uhr**
**abends 8 Uhr.**

Die Kasse ist von 10 Uhr morgens an geöffnet!

---

## Sozialdem. Wahlverein

Rüstringen-Wilhelmshaven.

**Achtung!**

Die Bezirksführer werden dringend ersucht, im Laufe der nächsten Woche im Parteibüro abzurechnen.
7231) **Der Vorstand.**

---

## Wilhelmsh. Begräbniskasse

**Sonntag den 3. Januar**

**Hebung der Beiträge**

von 2 bis 5 Uhr nachmittags im **Werftspeisehaus.**
Aufnahme neuer Mitglieder.
7047] **Der Vorstand.**

---

## Allgem. Ortskrankenkasse

für den

**Amtsverband Jever.**

Am Montag der 4. Jan. 1915 sind die Beiträge der 13. Zahlung bei den Hebestellen zu entrichten.

Schortens, 31. Dezbr. 1914.
7211] **Bohlken.**

---

## Bekanntmachung.

**Allgem. Ortskrankenkasse für die Stadtgemeinde Varel.**

1. Die Beiträge für das III. Vierteljahr 1914 für Zusatzmitglieder (Ehefrauen), unständig Beschäftigte und freiwillige Mitglieder sind bis zum **3. Januar 1915** im Kassenlokale — Kirchhofstraße 11 — zu entrichten.

2. Es ist festgestellt, daß viele Mitglieder ihre Ehefrauen bisher **nicht** zur Kasse gemeldet haben. Um eventl. Unliebsamkeiten aus dem Wege zu gehen, liegt es im eigensten Interesse der Säumigen, die Anmeldung unverzüglich bei der Kasse zu bewirken.

3. Alle diejenigen, welche noch Forderungen für 1914 an die Kasse haben, wollen spezifizierte Rechnung bis zum 15. Januar 1915 bei uns einreichen. [7135

**Die Kassenverwaltung.**

---

## Achtung!

Derjenige Mann, welcher am Neujahrstage, vormittags zwischen 10½ und 11 Uhr, die Lessingstr. entlang ging und einen Mann mit 2 Kindern im Alter von 4 und 6 Jahren (Knabe und Mädchen) im Eingang der Fräulein-Marien-Schule sah, wird dringend gebeten, seine Adresse bei **Mitschertlich,** Akazienstr. 17, abzugeben. [7228

---

## Volksküchen, Rüstringen

**Mellumstraße u. Ulmenstraße.**

---

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Sohnes und Bruders sagen wir hiermit Alle herzlichen Dank. [7220

Rüstringen, den 31. Dez. 1914.
**W. Franke** nebst Frau u. Tochter.

---

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. [7234

Frau **H. Janßen** geb. Bendt nebst Kindern.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage.
29. Jahrg. Nr. 2.

# Norddeutsches Volksblatt

Sonntag
den 3. Januar 1915.

## Historisches über Belgiens Selbständigkeit

Es gilt als unvereinbar mit den Kriegszwecken, die territorialen Probleme zu erörtern, die sich bei den zukünftigen Verhandlungen über den Friedensschluß ergeben werden, aber niemand braucht sich durch solche Erwägungen hindern zu lassen, die mannigfachen Voraussetzungen der Fragen zu prüfen, die je nach dem Ausgang des Krieges auf die Tagesordnung gelangen können. So beschäftigt sich denn auch der Leipziger Historiker Prof. Lamprecht in der Weihnachtsausgabe des Berliner Tageblattes mit den geschichtlichen Vorbedingungen der staatlichen Zukunft Belgiens, und er gelangt dabei im Gegensatz zu denen, die in diesem Staat nur ein zufälliges Conglomerat von Volkssplittern erblicken wollen, zu dem bemerkenswerten Ergebnis, daß Belgien den Anspruch erheben darf, als eine selbständige Nationalität gewertet zu werden. Ob dabei schon ganz alte Völkermischungen aus der Zeit vor zwei Jahrtausenden mit maßgebend seien. oder ob trotz der Verschiedenheit der Sprache und des nationalen Temperaments vornehmlich nur die Geschichte des letzten Jahrtausends die verschiedenen Stämme zu einem Ganzen verbunden habe, läßt er dahingestellt — jedenfalls haben wir es nach seiner Ansicht im staatlichen und kulturellen Leben mit einem Ganzen zu tun.

Am Ende hätte es des großen historischen Apparates nicht bedurft, um zu dieser Erkenntnis zu kommen; die Tatsache, daß die Belgier selbst sich ihrer Zusammengehörigkeit bewußt sind, ist allein schön eins der stärksten Argumente für das Vorhandensein einer belgischen Nationalität, aber es kann auf keinen Fall schaden, daß ein Forscher jene Fäden aufzeigt, die nicht erst seit dem 1. August 1914 die einzelnen Bestandteile dieses Staates zusammengefaßt haben. Noch besser wäre es freilich, wenn Lamprecht aus seinen Studien andere und weitergehende Schlußfolgerungen zöge. Er beschränkt sich nämlich darauf, die Schwierigkeiten zu unterstreichen, die mit der „glücklichen Einführung Belgiens unter einen deutschen Herrschertwillen oder auch unter eine deutsche Bundesstaatengemeinschaft" verknüpft seien. Er meint mit Recht, daß sie noch viel größer sein würden, als die, die Preußen bei der Einverleibung der Rheinprovinz und dem Deutschen Reich bei der Annexion Elsaß-Lothringens erwachsen seien, und er scheint die Vorfrage, ob überhaupt eine solche Eingliederung erfolgen soll, schon für in bejahendem Sinne beantwortet zu halten. Ist ein solches Verfahren schon an und für sich verfehlt, so ist es doppelt bedenklich, wenn man eben erst den Anspruch der Belgier auf eine eigene Nationalität anerkannt zu werden, historisch begründet hat, denn wer eine Nation ihrer staatlichen Selbständigkeit berauben will, muß für eine solche Maßregel unter allen Umständen triftige und unwiderlegliche Gründe beibringen, auch dann, wenn er das Selbstbestimmungsrecht nicht für einer der wichtigsten und entbehrlichsten Eigenschaften der Nationalität ansieht.

Indem Lamprecht darauf verzichtet, läuft er Gefahr, auf einen Standpunkt zurückzufallen, der schon am Ende des 18. Jahrhunderts überholt schien, und der zum ersten Male lebhaft bekämpft wurde, als es sich — ein merkwürdiges Spiel des Zufalls — ebenfalls um das Schicksal Belgiens handelte.

Der deutsche Kaiser Joseph II. verfolgte im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts aufs eifrigste den Plan, Bayern den österreichischen Erblanden einzuverleiben, und als sich ihm auf anderen Wegen Schwierigkeiten in den Weg stellten, ging er mit dem Gedanken um, einen Länderaustausch vorzunehmen und den Kurfürst Karl Theodor von Bayern unter dem schönen Titel eines Königs von Burgund mit den österreichischen Niederlanden — im großen und ganzen dem heutigen Belgien — schadlos zu halten. Das Projekt rief große Aufregung hervor, Friedrich II. von Preußen stellte sich an die Spitze der lebhaft opponierenden „Reichsstände", und damals regte sich auch zum erstenmal in Deutschland so etwas wie eine öffentliche Meinung dagegen, daß es den Fürsten erlaubt sein solle, Schacher mit ihren Untertanen zu treiben, Menschen nach Belieben diesem oder jenem Staat zuzuweisen. Nur die Lobredner des Kaisers Joseph verfochten sein Recht, mit dem Land und seinen Bewohnern wie mit seinem Eigentum zu schalten, und der bedeutendste unter diesen Verteidigern des unbeschränkten Absolutismus, Ludwig Wekherlin, drückte sich noch dazu so aus, daß man nicht recht wußte, ob er ernst oder ironisch sprach. Seine Darlegungen sind auch heute noch interessant.

Souveräne sollten ihre Krone niederlegen, sie sollten über Land und Leute testieren können, aber nicht täuschen!? Sie sollten das Recht über Leben und Tod, über Ehre und Vermögen der Bürger haben, aber nicht über das Land!? Sie sollten ihre Untertanen exilieren, konskribieren, konfiszieren können, aber nicht vertauschen! Solange wir uns geduldig ausheben, in den Krieg treiben oder sogar an fremde Höfe verkaufen lassen, so lang wir uns einen Faden vor die Nase ziehen lassen, um nicht auswandern zu können, so lange wir das Recht, uns zu besteuern, zu schätzen, an die Frohn zu spannen, der Willkür unserer Herren anheimstellen, ists Narrheit, ihnen das Eigentum des Landes absprechen zu wollen.

In dieser Art sein Vorhaben zu rechtfertigen, wird Joseph kaum ein besonderes Gefallen gefunden haben. Allerdings es ist schließlich nicht sowohl die öffentliche Meinung, als der Widerstand Preußens und anderer Staaten gewesen, der ihn seinen Plan aufgeben ließ. Aber lernen könnten wir mancherlei aus den Diskussionen jener Tage, und vor allen Dingen ein Historiker wie Lamprecht sollte sie nicht ganz unbeachtet lassen.

## Zur Gründung der Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Getreidevorrat, der dem deutschen Volke in diesem Jahre zur Verfügung steht, beträchtlich geringer ist, als in normalen Friedenszeiten. Im Durchschnitt der Jahre 1908/09 bis 1912/13 waren in Deutschland nach Abzug der Aussaat zum menschlichen Verbrauch, für Viehfütterung und industrielle Zwecke an Roggen, Weizen und Spelz (unter Einschluß der auf Getreide umgerechneten Nettoeinfuhr an Mehl) verfügbar: 15 000 000 Tonnen. Davon brachte die Nettoeinfuhr durchschnittlich 1 200 000 Tonnen oder rund 8 Prozent. Mit der Einfuhr kann, obschon es falsch wäre, von einer völligen Unterbindung derselben zu sprechen, während des Krieges nicht gerechnet werden.

Was unsere Ernte angeht, so ist diese im Jahre 1914 infolge der lange anhaltenden Dürre des Frühsommers geringer einzuschätzen als die des Vorjahres. Es ist ferner zu bedenken, daß in Teilen von Ostpreußen und Oberelsaß die Felder verwüstet, die Vorräte vernichtet sind und daß Deutschland überdies an die Schweiz Getreide abgegeben hat. Die Angaben der Erntestatistik sind eher zu hoch als zu niedrig anzusehen. So erhöht sich der Fehlbetrag an Brotgetreide, der sich schon aus der Unterstützung der Einfuhr ergibt, noch erheblich; er dürfte auf 15, vielleicht auf 20 Prozent zu veranschlagen sein.

Wenn aber unsere Feinde auf Grund dieses Verhältnisses mit dem Eintreten eines Nahrungsmangels in Deutschland rechnen, so haben sie sich gründlich verrechnet. Die durch Verordnung des Bundesrats getroffenen Maßregeln zur Streckung der Getreidevorräte und anderer Ersatzfrüchte sind bekannt; schon allein durch das Ausfuhrverbot von Kartoffeln, die Einschränkung des Brennkontingents auf 60 Prozent und die in großem Maßstabe durchgeführte Herstellung von getrockneten Kartoffelflocken, die sich vorzüglich zur Mischung mit Mehl und zur Brotbereitung eignen, ist die Ernährung der Bevölkerung sichergestellt. Dazu kommen noch andere Ersatzstoffe, die der Brauerei, Brennerei und Viehfütterung entzogen werden, und dazu kommt ein Vorrat von Fleisch, wie er noch niemals so groß in unserem Lande vorhanden war. Es kann also die Sorge um die Ernährung der deutschen Bevölkerung bis zur nächsten Ernte unbedenklich abgewiesen werden.

Aber die Voraussetzung für diese tröstliche Gewißheit, und damit auch die unerläßliche Vorbedingung für ein glückliches Durchhalten in dem uns aufgezwungenen Kriege bildet die von dem ganzen deutschen Volke erkannte Notwendigkeit, auf das sorgfältigste hauszuhalten und den Verbrauch von Brot und anderen Backwaren auf das Nötigste einzuschränken. Ist seit Beginn des Krieges bis zur Stunde unzweifelhaft allzu sorglos gewirtschaftet worden, so ergeht jetzt an alle Männer und Frauen Deutschlands die Mahnung, mit Brot zu sparen, nur das zur Ernährung unbedingt Notwendige zu verbrauchen und somit, jeder an seinem Teile, dazu beizutragen, daß die Rechnung unserer Feinde zuschanden wird. Bei der Unsicherheit der Grundlage der Berechnung ist übertriebene Vorsicht und Einschränkung immerhin noch besser als leichtfertiges Gehenlassen und allzu unbekümmertes Festhalten an den bisherigen Gewohnheiten.

Durch die gesetzliche Festlegung von Höchstpreisen für Getreide hat die Reichsregierung der sonst unabwendbaren starken Steigerung der Preise dieses wichtigsten Nahrungsmittels Einhalt geboten. Sie war sich vollkommen bewußt, daß eine kriegsmäßige Steigerung der Getreidepreise an sich das wirksamste Mittel zur Einschränkung des Brotverbrauchs gewesen wäre. Wenn sie aus allgemeinen sozialen Gründen die natürliche Steigerung der Preise und damit den selbstständigen Regulator des Verbrauchs beseitigt hat, so hat sie zweifellos und hoffentlich nicht umsonst mit der Einsicht unserer patriotischen Bevölkerung gerechnet, mit deren Hilfe dasselbe Ziel in einer dem allgemeinen Volksempfinden besser entsprechenden Weise erreicht werden wird.

Nichtsdestoweniger erscheint es notwendig, den Getreidemarkt sich nicht selbst zu überlassen, sondern nach Möglichkeit schon jetzt Vorsorge für eine angemessene Verteilung der Vorräte und für eine Sicherstellung des Bedarfs in den kritischen Monaten vor Hereinbringung der neuen Ernte zu treffen. Zu diesem Zwecke hat die preußische Regierung unter starker Beteiligung der deutschen Städte mit über 100 000 Einwohnern und eines Teiles der großen Industrie eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit bedeutendem Kapital gegründet. Dieser Gesellschaft, die mit dem Rechte der Enteignung ausgestattet werden wird, ist die Aufgabe zugewiesen, große Mengen von Brotgetreide zu erwerben, zu lagern und vornehmlich für die Sicherung des Bedarfs der letzten Monate des Erntejahres zu sorgen.

Die Gesellschaft ist eine gemeinnützige, ihre Dividende auf höchstens 5 Prozent des eingezahlten Kapitals beschränkt, etwaige darüber hinausgehende Gewinne sind dem Reich für gemeinnützige Zwecke insbesondere zugunsten der Kriegs- und Hinterbliebenenversorgung zu überweisen.

In den Aufsichtsrat der Gesellschaft sind neben Vertretern des Staates und der Städte Mitglieder des Großgewerbes gewählt worden.

Die Gesellschaft wird sich der Schwierigkeit ihrer Aufgabe und der Unmöglichkeit voll bewußt sein, in ihrer raschen Organisation, ohne jedes Vorbild, und auf einem bisher unbetretenen Gebiete, jeden Fehler zu vermeiden, ebensowenig wie sie nicht umhin können wird, in private

## Feuilleton.

### Die Inselbauern.

Roman von August Strindberg.

31) Nachdruck verboten.

Der Weihnachtsabend war dieses Jahr düster. Eine Leiche im Haus und keine Möglichkeit, nach Sarg und Leichenkleid zu schicken; denn der Schnee fiel unaufhörlich, daß Strömungen und Meeresflächen weder trugen noch brachen. Ein Boot in die See zu bringen, war unmöglich, denn das Wasser war ein einziger Eisschlamm, der weder rudern noch fahren noch gehen zuließ.

Carlsson und Flod, wie Gustav sich jetzt nennen ließ, gingen um einander herum; saßen zusammen zu Tisch, ohne ein Wort mit einander zu wechseln. Das Haus war in Unordnung; niemand setzte die Arbeit in Gang; jeder verließ sich auf den andern; so blieb die meiste Arbeit ungetan.

Der Weihnachtstag begann, grau, neblig; wieder schneite es. Nach der Kirche zu kommen, war ebenso unmöglich, wie irgend wohin zu kommen; darum las Carlsson die Predigt in der Küche. Man wußte, daß man eine Leiche im Hause hatte, und keine Weihnachtsfreude kam auf. Das Essen war nachlässig zubereitet; nicht zur rechten Zeit fertig, und alle waren mißvergnügt. Es lag etwas Dumpfes in der Luft, sowohl draußen, wie drinnen; und da die Leiche der Alten in der Stube stand, weilten alle in der Küche. Es war wie eine Einquartierung. Wenn man nicht aß oder trank, schlief man, einer auf dem Sofa, einer auf dem Bett; zum Kartenspiel zu greifen oder die Handharmonika vorzunehmen, fiel niemandem ein.

Der zweite Weihnachtstag kam und verging, ebenso schwer, ebenso langweilig. Jetzt aber verlor Flod die Geduld. Einsehend, daß eine Zögerung schlimme Folgen haben könne, da die Leiche sich zu verwandeln begann, nahm er Mundvorrat mit in den Arbeitsschuppen. Dort tischlerten die beiden einen Sarg, der dann gelb gestrichen wurde. Was man im Hause auftreiben konnte, in das wurde die Tote gehüllt.

So war der fünfte Tag gekommen.

Da das Wetter keine Zeichen gab, daß es sich bessern werde, und man die Aussicht hatte, vierzehn Tage warten zu müssen, mußte man um jeden Preis versuchen, die Leiche nach der Kirche zu schaffen, um sie in die Erde zu bringen. Man schob also das große Netzboot in die See, und alle Mannsleute rüsteten sich zu einer Eisbootsfahrt mit Schlittenkufen, Eispickeln, Beilen und Stricken.

Früh am sechsten Tage begaben sie sich auf die lebensgefährliche Fahrt.

Bald war eine Strömung offen; dann ruderte man. Dann kam man an eine Fläche, die unterm Eis lag; da mußte man das Boot auf die Schlittenkufen schieben; wenn das gelungen war, mußte man sich vorspannen und ziehen. Am schlimmsten war es im Eisschlamm; da platschten die Ruder nur auf und nieder, ohne daß das Boot mehr als einige Zoll weiter kam. Oft mußte man vorausgehen und eine Rinne mit Eispickeln und Beilen aufhauen; aber wehe dem, der sich verhieb und aus der Rinne herauskam, wo eine Strömung die dünne Kruste zerfressen hatte.

Es war Nachmittag geworden, und noch hatten sie sich nicht die Zeit zum Essen und Trinken genommen. Noch war die letzte freie Meeresfläche zurückzulegen. So weit sie sehen konnten, öffnete sich ein einziges großes Schneefeld, hier und dort mit kleinen runden Erhöhungen; das waren eingeschneite Kobben. Die Krähen kamen von draußen angeflattert und zogen ins Land hinein, um ihren Nachtzweig zu suchen. Zuweilen dröhnte das Eis, als sei Tauwetter im Anzug, und draußen auf dem offenen Meer brüllten die Seehunde. Die Eisfläche lag östlich nach dem Meer zu offen, aber es war keine Meerwake zu sehen. Verdächtig war aber, daß sie die Eisente „alla" rufen zu hören glaubten. Da sie vierzehn Tage lang keine Zeitung bekommen hatten, wußten sie nicht, ob die Leuchttürme brannten; aber zwischen Weihnachten und Neujahr brannten sie sicher nicht.

„So gehts nicht weiter!" äußerte Carlsson, der bisher still gewesen war.

„Es muß gehen," sagte Flod und stemmte die Schulter gegen den Schlitten; „aber wir müssen auf der Möwenklippe landen, um etwas Essen zu uns zu nehmen.

Und damit steuerte man auf die Klippe zu, die mitten in der freien Meeresfläche lag.

Sie war indessen entfernter, als man geglaubt hatte; und sie änderte ihr Aussehen, je näher man ihr kam; schließlich aber hatte man sie auf Kabellänge vor sich.

„Wuhne voraus!" schrie Norman, der Ausguck hatte; „nach links halten!"

Die Schlittenkufen machten eine Schwenkung nach links. Immer weiter nach links; schließlich hatte man die Klippe umgangen. Infolge der letzten Sonnenwärme oder der warmen Grundströmungen hatte die Klippe sich selber abgeschnitten und schien von keiner Seite zu erreichen zu sein, wenigstens nicht auf Schlittenkufen.

Die Dämmerung fiel, guter Rat war teuer; Flod, der den Befehl über alle Manöver übernommen hatte, entwarf sofort einen Angriffsplan: das Boot sollte in die Wuhne geschoben werden, und im selben Augenblick sollten sich alle Mann hineinwerfen und an die Riemen setzen.

Gesagt, getan.

„Eins, zwei, drei!" befahl Flod.

Das Boot schoß vor, ließ die Schlittenkufen zurück, kippte — und der Sarg rutschte in die See.

Landesbibliothek Oldenburg

Interessen einzugreifen, wo das Interesse der Allgemeinheit voranzustehen hat.

Es ist bestimmt zu erwarten, daß sie es verstehen wird, ihre Aufgabe so zu lösen, daß unsere tapferen Heere ihr großes Werk ohne Sorge um die wirtschaftliche Sicherheit des gesamten deutschen Volkes bis zu einem für Deutschland günstigen Ende fortführen können.

## Parteinachrichten.

**Magistratsratswahl in Nürnberg.** Bei der Magistratsratswahl in Nürnberg, die am Dienstag abend vorgenommen wurde, wählte das Gemeindekollegium 5 Sozialdemokraten, 3 Fortschrittler, 1 Nationalliberalen und 1 Mittelständler. Von den Sozialdemokraten wurden gewählt der Geschäftsführer der Fränkischen Tagespost Karl Fentz, der Bezirksleiter des Bauarbeiterverbandes Johann Merkel (wiedergewählt), der Parteisekretär Martin Treu (wiedergewählt), der Redakteur der Fränkischen Tagespost Max Schneider, und der Gastwirt Karl Zapf. Der Magistrat setzt sich in Zukunft wei folgt zusammen: aus 7 Fortschrittlern (bisher 9), 8 Sozialdemokraten (bisher 5), 2 Nationalliberalen (bisher 3), 2 Mittelständlern (bisher 2), 1 Demokraten (bisher 1). Zum Vorsitzenden des Gemeindekollegiums (Stadtverordnetenversammlung) wurde der Landtagsabgeordnete Genosse Dorn gewählt. — Das Nürnberger Rathaus war früher eine feste Domäne der Fortschrittler.

## Gewerkschaftliches.

**Burgfrieden in der Hutindustrie in Altenburg (S.-A.).** Die große und langandauernde Arbeitslosigkeit in der Altenburger Seidenhut- und Klapphutindustrie benutzen die Unternehmer zu einem Versuche, die Arbeitszeit zu verlängern, die Löhne zu verkürzen und sonstige Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen durchzusetzen. Die Unternehmer unterbreiteten anstelle des von ihnen gekündigten und mit diesem Jahre ablaufenden Tarifvertrages den Arbeitern einen fünfjährigen Einzelarbeitsvertrag, der den Verband der Arbeiter völlig ausschalten will und außerdem längere Arbeitszeit und Lohnabzüge bis zu 50 Prozent in sich schließt. Auch erklärten sie, unter keinen Umständen mit Verbandsvertretern zu verhandeln. Die Arbeiter lehnten einen solchen Arbeitsvertrag entschieden ab, worauf die Unternehmer zwei Tage vor Weihnachten erklärten: Infolge Ablehnung unserer Vorschläge schließen wir ab 31. Dezember 1914 unsere Betriebe. Die Arbeiter sind entschlossen, trotz Not und Elend den frivolen Angriff auf ihre langjährigen Errungenschaften mit allen Kräften abzuwehren; sie bitten alle Seidenhut- und Klapphutarbeiter und Arbeiterinnen, Zuzug nach Altenburg fernzuhalten und Arbeitsangebote von Altenburg unter allen Umständen abzulehnen.

## Soziales und Volkswirtschaft.

**Kommunale Kriegsmaßnahmen.** Um der unerhörten Preissteigerung bei Kartoffeln entgegenzutreten, hat der Magistrat der Stadt Augsburg beschlossen, Speisekartoffeln in größeren Mengen anzukaufen. Die Kartoffeln werden im städtischen Lagerhaus in Quantitäten bis zu einem Zentner zum Preise von 3,80 Mark pro Zentner an die Käufer abgegeben. Da die Marktpreise für Speisekartoffeln auf 4,50 bis 5,50 Mark gestiegen sind, ist der Absatz bei der städtischen Verkaufsstelle lebhaft.

## Aus dem Lande.

### Auszug aus der Verlustliste Nr. 113.

**1. Garde-Reserve-Regiment, Potsdam.**

Füs. Johann Bruns, Kielefeld, Kreis Leer, leicht verwundet.
Gefr. Martin Heeren, Berdumer-Altendeich Kreis Wittmund, l. v.
Füs. Heinrich Janßen, Westermarsch, schwer verw.
Unteroff. Georg Schipper, Lüttetsburg, leicht verwundet.

**Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 7.**

Wehrm. Heinrich Hüninghake, Damme, leicht verw., b. d. Truppe.

**Infanterie-Regiment Nr. 15, Minden.**

Wehrm. Johann Bornheim, Emden, leicht verwundet.

**Infanterie-Regiment Nr. 55, Detmold, Höxter, Bielefeld.**

Kriegsfreiw. Wilhelm Radke, Wilhelmshaven, leicht verw.

**Infanterie-Regiment Nr. 78.**

Einj.-Freiw. Gefr. Traugott Graefer, Emden, verwundet.
Ref. Wilhelm Christoffers, Burhafe, verwundet.

**Infanterie-Regiment Nr. 99, Zabern, Pfalzburg.**

Unteroff. d. R. Egbert Gronenga, Emden, vermißt.
Vizefeldw. Max Janßen, Norden, verwundet.

**Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 216, Osnabrück.**

Unteroff. Marten Bruns, Dyksterhusen, Kreis Weener, leicht verw.
Unteroff. Christopher Onnen, Berdum, Kreis Wittmund, schwer vw.
Wehrm. Albert Albers, Emden, vermißt.
Kriegsfreiw. Anton Hinrichs, Heisfelde, Kreis Aurich, leicht verw.
Wehrm. Peter Siebrands, Collinghorst, Kreis Leer, vermißt.
Kriegsfreiwill. Karl Bögeker, Vechta, gefallen.
Erf.-Res. Friedrich Hinrichs, Rüstringen, leicht verwundet.
Erf.-Res. Karl Janßen 2, Sande, vermißt.
Kriegsfreiw. Wilhelm Kaufmann 1, Varel, leicht verwundet.
Kriegsfreiw. Johann Kaufmann 2, Varel, leicht verwundet.
Kriegsfreiw. Hermann Koopmann, Oldenburg, schwer verwundet.
Erf.-Res. Karl Mönning, Oldenburg, leicht verwundet.
Kriegsfreiw. Wilhelm Pralle, Oldenburg, leicht verwundet.
Erf.-Res. Friedrich Schaumburg, Oldenburg, gefallen.
Wehrm. Meint Wübbena, Leer, schwer verwundet.
Wehrm. Hermann Eising, Leer, gefallen.
Erf.-Res. Friedrich Kirschke, Rüstringen, gefallen.
Wehrm. Lubbert Ottmanns, Emden, schwer verwundet.
Unteroff. Mathias Rothkübbers, Kirchdorf, Kreis Aurich, schw. vw.
Wehrm. Wessel Struck, Barßelermoor, Amt Friesoythe, leicht vw.
Wehrm. Gerdes Kampen, Norden, schwer verwundet.
Wehrm. Jürgen Siemens, Weener schwer verwundet.
Erf.-Res. Christian Uhlhorn, Varel, leicht verwundet.
Kriegsfreiw. Diedrich Mingers, Aurich, leicht verwundet.
Wehrm. Christian Janßen, Norden, leicht verwundet.
Wehrm. Georg Backermann, Oldenburg, vermißt.
Gefr. Julius Frankenberg, Oldenburg, vermißt.
Gefr. Georg Hüneke, Oldenburg, leicht verwundet.
Wehrm. Ludwig Läsker, Wilhelmshaven, schwer verwundet.
Wehrm. Franz Schuhmann, Oldenburg, gefallen.
Wehrm. Heinrich Schlegel, Aurich, vermißt.
Erf.-Res. Franz Hempelmann, Brägel, Amt Vechta, leicht verw.
Offiz.-Stellv. Vizefeldw. Karl Nath, Oldenburg, leicht verwundet.
Wehrm. Arno Geveke, Delmenhorst, leicht verwundet.
Wehrm. Gerhard Stühmer, Oldenburg, leicht verwundet.
Wehrm. Heinrich Müller 4, Varel, leicht verwundet.
Erf.-Res. Wilhelm Duensing, Wilhelmshaven, schwer verwundet.
Wehrm. Bernard Bullermann, Cloppenburg, leicht verwundet.
Wehrm. Jann Saathoff, Kirchdorf, Kreis Aurich, leicht verw.

**6. Garde-Feldartillerie-Regiment, Jüterbog.**

Kan. Clemens Rolfers, Ermke, Amt Cloppenburg, gefallen.
Gefr. Adolf Meyer, Delmenhorst, schwer verwundet.

**Landwehr-Fußartillerie-Bataillon Nr. 2, Emden.**

Unteroff. Friedrich Wichmann, Neuenbrock, gefallen.

**Pionier-Regiment Nr. 19, Straßburg i. E.**

Pionier Karl Grote, Obenstrohe, tödlich verunglückt.

**Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des 15. Armeekorps, Kehl.**

Fahrer Gerhard Bley, Bösel, Amt Friesoythe, gefallen.

**Fuhrpark-Kolonne Nr. 5 des 10. Armeekorps, Minden.**

San.-Unteroff. Bernhard Klausing, Vechta, gefallen.
Gefr. Ludwig Dircks, Jever, leicht verwundet.
Gefr. Georg Nordbruch, Delmenhorst, vermißt.
Fahrer Johann Joost, Wüppels, gefallen.
Trainfahrer Johann Munderloh, Delmenhorst, schwer verwundet.

* * *

**Oldenburg. Der Krieg als Segensquell und Segenspender?** Man sollte seinen Augen nicht trauen, angesichts des gewaltsamen Todes Tausender und Abertausender, angesichts der Vernichtung ungeheurer Werte, angesichts der Bedrohung unserer ganzen Kultur durch den Krieg, davon zu lesen, daß es jemand fertig bringt, den Krieg als „Segensquell und Sengenspender" zu feiern. Und doch geschah dies bei der „Unterhaltung", die man den Verwundeten im Lazarett des Ziegelhof bot. Nach Vortragung einiger Musikstücke hielt nämlich Major v. Waldheim einen Vortrag über obiges Thema und führte nach den Nachr. etwa folgendes aus: „Es möchte, oberflächlich betrachtet, vielleicht kaum statthaft sein, von den Segnungen des Krieges zu sprechen, wenn man sich die schweren Opfer vergegenwärtige, die er fordere, die schmerzlichen Verluste, die er mit sich bringe, und die großen Schäden, die er im Gefolge habe. Grübe man aber tiefer, so überwiege die schaffende Kraft des Krieges doch bei weitem seine verheerende; er sei nicht der Zerstörer, sondern der Bringer der Kultur, wenn man dies Wort recht verstehe, nicht als äußere Zivilisation, sondern als innere Arbeit an sich selbst und an den höchsten Gütern der Menschheit. Diese beständen nicht in den Erfolgen und Errungenschaften der Wissenschaft oder der Technik, oder in einem verfeinerten Lebensgenuß, sondern in der auf wahrhaft religiöser Grundlage beruhenden Weltanschauung, in der Treue und Pflichtdie treibenden Kräfte seien, und gerade diese Kräfte würden durch den Krieg, der das Beste aus dem Menschen heraushole, aus den Banden der Selbstsucht und des Materialismus, die auch dem deutschen Volke Gefahr gedroht hätten, befreit und zur Entfaltung gebracht. Der Krieg sei der rechte Lehrmeister dafür. Gegenüber der Eitelkeit der Franzosen, der Roheit und Raubgier der Russen, dem Dünkel und der Herrschsucht des Krämervolkes der Engländer stellten wir Deutschen die Pflichttreue als obersten Lebensgrundsatz, für den jene keinerlei Verständnis besäßen, und der höheren sittlichen Kraft würde der endliche Sieg zufallen." — Der sog. „Burgfriede" und die Zensur machen es unmöglich, dem Major v. Waldheim zu antworten. Aber das möchten wir doch sagen und halten uns geradezu verpflichtet, dies zu tun, daß alle die Materialisten und die ausgesprochenen Atheisten, die für ihr Vaterland kämpfen, im Felde und hier, das in derselben Treue und Pflicht tun, als die Leute, die da meinen, in der auf „wahrhaft religiöser Grundlage" beruhenden Weltanschauung das rechte getroffen zu haben. Ob nicht gerade der Krieg dazu beitragen wird, die religiöse Weltanschauung stark zu erschüttern, wird sich ja noch zeigen.

— Die Preisbewegung der Lebensmittel auf dem letzten Wochenmarkte ist bei zwei Arten eine niedergehende gewesen. Die Butter ist entsprechend dem Rückgang der Großhandelspreise um 5 bis 10 Pfennig gefallen, doch kostet das Pfund beste Butter immer noch 1,60 bis 1,75 Mk. Geringere Qualität wurde mit 1,30 und 1,40 Mk. bezahlt. Die Eier kosteten das Dutzend 1,60 und 1,70 Mk. das Dutzend. Ihr Preis wird noch weiter fallen. Doch wird es immer noch bei hohen Preisen bleiben, weil für Eier aus dem Auslande die Einfuhr vorläufig ausgeschlossen ist. Deutschland hat in den letzten Jahren für über 100 Millionen Mark Eier eingeführt. Die Kohlsorten sind ein wenig teurer geworden; doch konnte man einen guten Kopf Blumenkohl für 30 bis 40 Pf. erhalten.

— Die Oldenburgische Staatsregierung bekümmert sich erfreulicherweise um den Anbau von Brotgetreide im Herzogtum und darf man erwarten, daß sie darauf bedacht ist, die Anbaufläche zu vermehren und zu verhindern, daß sie vermindert wird. Zurzeit werden in ihrem Auftrag

---

Aus Schreck vergaßen Flod und Carlsson, die hinten waren, ins Boot zu springen und blieben auf dem Rand des Eises stehen, während Rundqvist und Norman sich retteten.

Der Sarg war schlecht gefügt, füllte sich mit Wasser und sank, ehe jemand soweit zur Besinnung kam, um an etwas anderes als sich selber zu denken.

„Jetzt gehen wir sogleich nach der Pfarre!" befahl Flod, der heute mehr handelte als überlegte.

Carlsson machte Einwendungen; aber auf Gustaws Frage, ob er lieber die ganze Nacht hier stehen wolle, konnte er nichts erwidern, zumal er sah, daß keine Aussicht war, den Sarg zu heben.

Rundqvist und Norman arbeiteten sich inzwischen ans Land und schrien den Kameraden zu, nachzukommen. Flod aber antwortete nur, indem er mit der Hand adieu winkte und nach Süden zeigte, wo die Pfarre lag.

Eine lange Weile wanderten Carlsson und Flod still dahin; Gustaw voran mit dem Eispickel, um zu prüfen, ob das Eis hielt; Carlsson hinterdrein, den Rockkragen in die Höhe geschlagen. Ihm war schauerlich zu Mut, da seine Frau ein so schnelles und klägliches Ende gefunden, und die Schuld dafür würde man sicher auf ihn schieben.

Als sie eine halbe Stunde gegangen waren, blieb Gustaw stehen, um zu verschnaufen. Dann sah er sich nach Riffen und Ufern um, um zu bestimmen, wo er sich befand.

„Zum Teufel, wir sind verkehrt gegangen!" brummte er; „das war ja gar nicht die Möwenklippe; die liegt ja dort!" Und er zeigte nach Osten. „Und dort haben wir die Kiefer von Gillåga."

Auf einer langgestreckten Insel nach der Landseite zu stand eine einsame Kiefer, die von einer abgeholzten Waldhöhe übrig geblieben war und mit ihren beiden einzigen Ästen einem optischen Telegraphen glich; sie war als Seezeichen oder Landmarke bekannt.

„Und dort haben wir die Träläschäre."

Er sprach zu sich selbst und schüttelte den Kopf.

Carlsson wurde bange, denn er war in diesem Inselmeer nicht zu Hause und hatte zu Gustaws Wissen unbegrenztes Vertrauen gehabt.

Flod hatte inzwischen Besteck genommen, änderte den Kurs und setzte sich mehr nach Süden in Bewegung.

(Fortsetzung folgt.)

## Im Golf von Smyrna.

Von Dr. Adolph Köster.

Es wird jetzt im Golf von Smyrna nicht viel anders aussehen als damals während des Balkankrieges. Weit vor dem Golf, noch draußen im Meer, lag schon ein breiter Minengürtel — und auch die schmale Fahrstraße im Innern des Golfes ging zickzackförmig hin und her. Ab und zu tauchte links und rechts von unserem langsam gleitenden Schiffe eine kleine Glasröhre aus dem Wasser. Das war eine Mine. Vor dem Schiff her dampfte ein kleines türkisches Lotsenboot. Die rote Fahne mit dem Halbmond wehte vom Heck und das Boot war bemannt mit türkischem Militär, das uns durch seine Uniformen an Deutschland erinnerte. Damals wehrte sich dieser schöne Golf mit seiner reichen Stadt gegen eine Beschießung durch die griechische Flotte. Heute kreuzen englische und französische Geschwader im Mittelmeer. Neben Smyrna sind bei Beirut und Jaffa lockende Ziele für ihre Kanonen, die den Dardanellenforts trotz mehrfacher Versuche nichts anhaben konnten.

Es war ein unvergeßlicher Sonntagmorgen, als wir von der Weininsel Samos herkommend, in den Golf einsteuerten. An 20 Meter breit und über 50 Kilometer tief in die asiatische Küste einschneidend, hat der Golf von Smyrna eine Gesamtfläche, die etwa derjenigen des Bodensees gleichkommt. Mit seinem tiefblauen Wasser, dem Kranze charakteristisch gezackter Berge, die fast ans Ufer stoßen, mit dem überaus malerischen Stadtbild, das ihn abschließt, kann der Golf von Smyrna es an großzügiger Schönheit wohl mit Neapel aufnehmen. Dazu kommt die reiche historische Vergangenheit altgriechischer, byzantinischer und türkischer Kultur, von der hier jeder Berg und jede Stadtruine etwas anderes erzählen kann. Homer und Alexander der Große, Mark Aurel, Timur Lenk und die großen Sultane der Türken — alle sind in Sage oder Geschichte mit Smyrna verknüpft. — Die Fahrrinne führt manchmal weit vom Ufer ab. Dann sieht man nur die Silhouetten der Berge, den Iki-Kardasch, den schon die Griechen den „Berg der zwei Gebrüder" nannten, den Sipylos, an dem die Römer vor 2000 Jahren den letzten syrischen König schlugen, den Pagos, an dem die Stadt sich aufbaut. Manchmal gerät das Schiff auch ganz dicht ans Ufer. Dann kann man auf der schmalen Straße zwischen Berg und Meer lange Karawanen sehen — beladen mit Teppichen oder Rosinen. Jeder Karawane voran schreitet ein Esel als Führer der Kamele. Die Tücher der Treiber sind grellbunt. Auch der Kopfschmuck der Kamele glänzt in der Sonne. — Eine Stunde vor der Ankunft in der Stadt tauchen am linken Ufer des Golfes seltsame runde weiße Hügel auf. Zuerst denkt man an Forts, dann an weißgewaschene Kalkfelsen. Endlich erkennt man, daß es Salzhügel und Salinen sind. Alle türkischen Salinen sind bekanntlich fiskalisch und die Salzsteuer ist neben dem Tabaksmonopol die Haupteinnahmequelle des vielverschuldeten Osmanenreiches. — Die Stadt Smyrna selber dehnt sich in ungeheurer Breite am Fuße des Golfes an den Bergen aus — so breit, daß man an eine Millionenstadt denkt (in Wirklichkeit sind es nur 250 000 Einwohner, davon 150 000 Griechen, das übrige Türken, Armenier, Italiener, Levantiner.) Zuerst hält man dieses weißgelbe steinernde Meer für Schutt, erst allmählich kommen die Konturen von Häusergruppen heraus. Ueber der Stadt hängt ein altes Fort, neben dem Fort erscheinen dunkle Flecken — es sind Zypressenhaine und Waldfriedhöfe. Als das Schiff in den Hafen einlief, erkannten wir genau die zahlreichen weißen Säulen, mit denen die Moslims ihre Gräber schmücken. — Längst bevor wir Anker geworfen hatten, war das Schiff umringt von einem bunten Schwarme rufender, singender, lachender Bootsleute, die ihre Dienste anpriesen. Auch in Italien kann man die Farbenbuntheit der Volkskleidung oft bewundern. Aber was sind die Farben der Genuesen und Neapolitaner gegen diesen Reichtum des Orients! Und dabei kann man nicht sagen, daß sie schreiend und aufdringlich wirken. Sondern in Turbarn und Gürtel, Hemd und Halstuch dieser einfachen Menschen machte sich eine solche natürliche Strenge der künstlerischen Farbenmischung geltend, wie unsere moderne künstliche Kleiderkultur sie wahrscheinlich nie erreichen wird. — Bewundenswerter aber ist noch die Geschicklichkeit der kleinen asiatischen Jollenführer. In der Brandung bei Java und Haiffa vollbringen sie wahre Meisterstücke. Trotzdem das Wasser in Smyrna friedlich war, bot sich uns reiche Gelegenheit, auch hier ihre Gelenkigkeit und Beweglichkeit zu bewundern. Zuerst schossen sie während der Fahrt neben uns her. Sobald die Schraube still lag, drängten sie sich dicht heran. Alle lagen nun in festem Knäuel rings um

Landesbibliothek Oldenburg

**Erhebungen über die in den verschiedenen Amtsbezirken im Herbst 1914 mit Roggen bestellten Ackerflächen angestellt.** Aus dem Amte Cloppenburg liegt das Resultat einer solchen Erhebung vor. Darnach sind in diesem Amtsbezirk 16 063 Hektar mit Roggen besät worden.

— Die Volksküche verabreicht vom 2. Januar ab keine Brötchen mehr zu den Speisen und Getränken, sondern ein entsprechendes Stück Graubrot für 5 Pf.

— Die beiden ersten Morgenzüge auf der Leerer Strecke, von denen der erste um 8 Uhr, der zweite um 11¼ Uhr Oldenburg verläßt, sind jetzt zur Personenbeförderung nach Neuschanz und weitergelegenen holländischen Stationen zugelassen. Von Neuschanz werden ebenfalls zwei Züge um 11,50 Uhr mittags und um 3 Uhr nachmittags nach Deutschland abgelassen. Es ist hierbei zu bemerken, daß bei allen diesen Zügen Zoll- und Polizeiuntersuchungen auf der Grenzstation Weener bzw. Neuschanz stattfinden. Auf der Strecke Weener—Neuschanz darf kein Fahrgast auf den Zwischenstationen Möhlenwarf und Bunde (Ostfr.) aussteigen, in umgekehrter Richtung niemand einsteigen.

— Das Städtische Heimatmuseum (Th. Francksen-Stiftung), Rosenstraße 32, ist nach einer Bekanntmachung des Stadtmagistrats vom 3. Januar an bei freiem Eintritt geöffnet und zwar Sonntags von 11 bis 1½ Uhr, Dienstags von 11 bis 1 Uhr und Freitags im Winter von 3 bis 4 Uhr. Während der Besuchszeit wird auch die im Nachbarhause befindliche, monatlich wechselnde Ausstellung von graphischen Blättern und Zeichnungen von Fräulein Knoche auf Wunsch gezeigt.

**Osterburg.** Infolge des heftigen Sturmes sind an einem Neubau an der Zweigstraße beide Giebelwände eingestürzt. Materialschaden sowie Unglücksfälle sind dadurch nicht angerichtet worden.

**Delmenhorst.** Die Neuwahl der Beisitzer für das Gewerbegericht der Stadtgemeinde Delmenhorst ist festgesetzt für die Arbeitgeber auf den 19. Februar, für die Arbeitnehmer auf den 20. Februar d. J. Die Dienstzeit der jetzigen Beisitzer läuft am 1. März d. J. ab. Zur Vornahme der Neuwahl werden die Wahlberechtigten vom Stadtmagistrat aufgefordert, sich in der Zeit vom 5. bis 13. Januar, beide Tage einschl., auf dem Rathause, Zimmer Nr. 32, mündlich oder schriftlich zur Wählerliste anzumelden. Nur wer sich zur Wählerliste anmeldet, kann wählen.

— Gründstück und Gebäude der ehemaligen Delmenhorster Wagenfabrik sollen am 11. d. M., morgens 10 Uhr, durch das hiesige Amtsgericht an Gerichtsstelle versteigert werden. Bisher angesetzte Versteigerungstermine sind immer wieder aufgehoben worden wegen schlechter Zeitumstände, die dem Verkauf solch größerer Verkaufsobjekte nicht günstig seien. Kommt der Verkauf auch jetzt nicht zustande, so geht ein weiteres Jahr für die Inbetriebnahme des Werkes verloren.

**Emden.** Den hiesigen Aerzten Dr. Sternberg, Dr. Boerma und Dr. Goldschmidt wurde der Titel Sanitätsrat verliehen.

— In diesen langen Winterabenden wird mancher Arbeiter und manche Arbeiterfrau gern zu einem über die Zeitung hinausgehenden Lesestoff greifen wollen, ohne indes vielfach zu wissen, woher denn nun ohne große Kosten eine geeignete Lektüre zu erhalten ist. Die Gewerkschaften sind sich ihrer Aufgabe bewußt gewesen, und haben eine Zentralbibliothek am Orte geschaffen, deren Benutzung jedem Gewerkschaftsmitgliede unentgeltlich zusteht. Die Bibliothek hat eine ziemliche Auswahl in belehrenden und unterhaltenden Büchern, und kann deshalb die Benutzung den Arbeitern nur empfohlen werden. Die Bibliothekstunden sind Donnerstags von 7 bis 8 Uhr abends und Sonntags von 10 bis 11 Uhr vormittags.

## Aus aller Welt.

**Der Durchschlag des Puy—Morens-Tunnels** auf der neuen Eisenbahnstrecke Paris—Toulouse— Barcelona ist am 31. Dezember morgens erfolgt.

**Verurteilung eines französischen Offiziers.** Das Kriegsgericht in Halle hat den kriegsgefangenen französischen Oberleutnant Quentin zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er in Briefen an seine Angehörigen deutsche Offiziere leichtfertig beschuldigte, ihn beim Umwechseln französischen Geldes betrogen zu haben.

**Ein Millionenvermächtnis für die Wiener Krankenpflege.** Der dieser Tage in Wien verstorbene 85jährige Hausbesitzer Karl Uehlein hat die Wiener Freiwillige Rettungsgesellschaft und das Spital der Barmherzigen Brüder zu Universalerben seines auf mehrere Millionen geschätzten Vermögens eingesetzt. Uehlein hatte erst vor mehreren Jahren das Vermögen des ihm befreundeten Millionärs Freisingen geerbt.

**Brandunglücke.** In Hindorf in Schlesien gerieten die Grundstücke des früheren Wiesnerschen Bauerngutes in Brand. Drei Gebäude wurden vollkommen eingeäschert, außerdem fanden leider der Stellenbesitzer Menz und seine Frau den Tod in den Flammen. — Ein anderes schweres Unglück trug sich in Messersdorf-Wigandstal zu. Im Hotel Oehringer Hof ließ am Heiligen Abend plötzlich das Azetylenlicht nach. Darauf begab sich der Gasthofbesitzer Machnick mit dem Dienstmädchen in den Schuppen, der die Hauptanlage enthielt. An einer Laterne entzündete sich mit fürchterlichem Knall das Gas und schleuderte das Dach in die Luft. Machnick wurde mit schweren Wunden bedeckt aufgefunden, er starb noch in derselben Nacht während das Mädchen mit schweren Verletzungen im Gesicht davonkam.

## Vermischtes.

**Ein sächsischer Krieger an seine Frau.** Daß das Ausbleiben von Nachrichten aus dem Felde nicht immer von der Feldpost verschuldet ist, zeigt ein Vorfall in einem sächsischen Dorf, über den das Riesaer Tageblatt berichtet. Eine Frau, die seit Beginn des Krieges ohne Nachricht von ihrem im Felde stehenden Mann geblieben war, ließ durch den Schullehrer einen Brief an die Kompagnie schreiben mit der Anfrage, ob ihr Mann noch am Leben sei. Als Antwort liefen folgende Zeilen ein:

„Liebe Lina! Das ist gemeene, daß Du erst zum Schullehrer gegangen bist und hast schreiben lassen. Hier haußen passiert nischt Neues. Wir schüssen nibber und di: schüssen ribber. Gruß Dein . . . .“

Nur die Ruhe kann es machen! Es ist immerhin erstaunlich, daß bei den vielen „Schüssen“ der Vaterlandsverteidiger nicht einmal sich hat anfeuern lassen, zum Bleistift zu greifen, bevor seine Frau grobes Geschütz anfahren ließ.

## Literarisches.

**Heft 13 der Neuen Zeit** vom 1. Januar 1915 hat folgenden Inhalt: Die Parteitaktik während des Weltkrieges. Von Gustav Eckstein. — Die englische Arbeiterklasse und der Antijakobinerkrieg. (Zur Vorgeschichte der Internationale.) Von N. Rjasanow. — Vom Wirtschaftsmarkt. Von Heinrich Cunow. — Landwirtschaft und Krieg. Von Karl Marchionini. — Notiz: G. E., Die Rückwirkungen des Weltkrieges auf Palästina. — Feuilleton: Die Künstler und der Krieg. Von Rudolf Franz. — Literarische Rundschau: Sp.: Arthur Dix, Der Weltwirtschaftskrieg.

**Das Deutsche Kolonialreich.** Eine Länderkunde der Deutschen Schutzgebiete. Unter Mitarbeit von Prof. Dr. Siegfr. Passarge, Prof. Dr. Leonh. Schultze, Prof. Wilh. Sievers und Dr. Georg Wegener herausgegeben von Prof. Dr. Hans Meyer. Mit 12 Tafeln in Farbendruck, 66 Doppeltafeln in Aetzung, 54 farbigen Kartenbeilagen und 102 Textkarten, Profilen und Diagrammen. 2 Bände, in Leinen gebunden zu je 15 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.) So umfangreich die Literatur über unsre Schutzgebiete bereits ist, es fehlte eine zusammenfassende wissenschaftliche Landeskunde der deutschen Kolonien, die sich nicht mit der Beschreibung der Dinge, Länder und Menschen begnügt, sondern die Erscheinungen der Erdoberfläche, mit denen es die Geographie zu tun hat, in ihrem ursächlichen Zusammenhang erkennen und verstehen lehrt, die zeigt, wie auch in unserm Kolonialreich jeder Teil eine naturbedingte, organische Einheit ist: wie aus der Erdlage und dem Aufbau sich das Klima erklärt, wie Klima und Boden den Pflanzenwuchs bestimmen, wie durch diese drei Faktoren die Tierwelt bedingt ist, und wie alle zusammen die physische und großenteils auch die psychische Eigenart des Menschen tief beeinflussen. Ein solches Werk ist Hans Meyers „Deutsches Kolonialreich“. Der erste Band enthält die beiden größten afrikanischen Tropenkolonien, Deutsch-Ostafrika und Kamerun, während der zweite Togo und Südwestafrika, die Schutzgebiete in der Südsee und das Kiautschougebiet umfaßt. Jede Kolonie ist nach folgenden Gesichtspunkten behandelt: 1. Erforschungsgeschichte, Wege und Grenzen, allgemeine Uebersicht über die geographische Beschaffenheit. 2. Darstellung der Einzellandschaften nach Oberflächengestalt, geologischem Bau, Klima, Gewässer, Vegetation, Tierwelt, Bevölkerung, kolonialwirtschaftlicher Nutzung. Ein großer Apparat vollständig neuer farbiger Karten, die mit ihren Erläuterungen allein schon einen stattlichen Kolonialatlas darstellen, nebst zahlreichen Textkärtchen, Profilen und Diagrammen erleichtern das Verständnis, farbige Bilder und eine große Zahl auf Tafeln vereinigter schwarzer Bilder lassen Land und Leute, die der Text schildert, Leben und Gestalt gewinnen. Ein reiches, äußerst glücklich angelegtes Literaturverzeichnis steht am Schlusse jeder Kolonie, ein ausführliches Register am Schlusse jedes Bandes.

## Hochwasser.

Sonntag, 3. Januar: vormittags 2.05, nachmittags 2.40

**Volksfürsorge** Gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Sitz Hamburg. 1. Abschluß von Kinder-Versicherung; 2. Versicherung auf Todes- und Erlebensfall; 3. Sparversicherung. Nähere Auskunft durch die Vertrauensmänner und die Rechnungsstelle. Die Rechnungsstelle befindet sich im Sekretariat des **Konsum- und Sparvereins für Rüstringen und Umg.**, Wilhelmshavener Str. 92/94. Geöffnet von 4—7 Uhr nachmittags. Abschlüsse von Feuerversicherungen daselbst.

**Geschäftsstelle für Oldenburg und Umgegend** im Gewerkschaftshaus, Kurwickstraße 2, Zimmer Nr. 2, 1. Etage Hinterhaus Geöffnet jeden Wochentag (außer Sonnabends) von 7—8 Uhr abends.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

**Atlas zum Kriegsschauplatz 1914.** 18 Kartenblätter mit 26 Haupt- und 16 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengeheftet . . . . . 1 Mark 50 Pfennig

**Krauß, Der Europäische Kriegsschauplatz** in 2 Karten im Maßstab 1:1 500 000. Westlicher Teil, Größe 76×62 cm. — Östlicher Teil, Größe 76×71 cm. Jede Karte in Umschlag gefaltet 80 Pf.

**Krauß, Französisch-belg.-englischer Kriegsschauplatz.** Maßstab 1:2 250 000. Größe 48½×36 cm. In Rocktaschenformat gefaltet . . . . . 40 Pfennig

**Krauß, Russischer und Serbischer Kriegsschauplatz.** Maßstab 1:3 700 000. Größe 48½×31½ cm. In Rocktaschenformat gefaltet. . . . . 40 Pfennig

Diese beiden letzteren Karten eignen sich ganz besonders zur Versendung mit Feldpostbrief an die Truppen im Felde.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

das Schiff. Plötzlich begann die Schraube rückwärts zu drehen. Mit großer Gewalt und rücksichtslos fegte sie das tobende zischende Wasser in den Knäuel hinein, trieb die Boote auseinander, gegeneinander, trieb viele weit ab und brachte einige in wirkliche Gefahr des Kenterns. Aber die Ruderer blieben froh und riefen uns unermüdlich ihre Namen zu. Sie lachten, johlten, sprangen von einem Boot ins andere, stemmten und stießen sich, kamen geduldig wieder zurück und außer ein paar gebrochenen Riemen blieb alles heil und lebendig. Dreimal trieb die Schraube alles erbarmungslos hinweg und durcheinander. Dreimal kamen sie lustig zurück.

Damals war Krieg wie heute. Aber als wir das Boot verließen, und in der Sonntagsmenge des Hafens standen, hätter wir alle geschworen, daß tiefster Frieden wäre. Die Straßenbahnen waren voll von Ausflüglern, die Kaffees hatten ihre Tische bis weit auf die Straße hinausgerückt. Im größten Café spielte eine französische Kapelle, die neuesten europäischen Gassenhauer. Man schwatzte, kokettierte, rauchte Nargileh-Pfeifen und die schleierlosen Frauen der Griechen und Armenier wetteiferten an europäischer Eleganz mit der Halbwelt. Und überall wurde verkauft: die verschiedensten Sorten edler Nüsse, Limonade aus gewaltigen, reichgeschlagenen, auf dem Rücken getragenen Metallbehältern, Kuchen, Zeitungen, ja sogar dicke Bücher. Die Bücher und Broschüren waren teils griechisch, teils türkisch — Heldenbücher von Alexander, Solimon, Mohammed, aber auch Traumbücher und Schundromane. Gar keine Ruhe ließen einem die Stiefelputzer, die allen Rassen entstammen, welche sich hier an der Grenze zwischen Orient und Occident seit Jahrhunderten mischen, und sie arbeiten infolge der überreichen Konkurrenz für kläglichen Kupferlohn. — Durch das untere Geschäftsviertel von Smyrna zieht sich als einzige Hauptstraße die Frankenstraße. Der Name erinnert an die Zeit der Kreuzzüge, als Deutsche und Franzosen, kaum voneinander unterschieden, in den europäischen Christenheeren heranzogen. Der Name Franke für Europäer ist noch heute gebräuchlich. Zum Unterschied vom türkischen nicht gesüßten und stark gezuckerten Kaffee nennt man im ganzen Orient unseren europäischen Kaffee einen Café à la france. Die Frankenstraße ist schmal, krumm und so unsauber wie alle orientalischen Straßen sind. In den Läden kann man an vielen Warenmarken sehen, wie sich die deutsch-türkische und österreichisch-türkische Freundschaft in materielle Werte umgesetzt hat. Ueberall begrüßen uns deutsche Namen. — Hinter diesem mehr europäischen Geschäftsviertel steigt man in treppenähnlichen Straßen aufwärts zu dem Viertel der türkischen Basare. Dies sind regelrechte Warenhäuser, unkapitalistische — jeder sitzt vor seinem kleinen Warenhaufen und wartet auf Käufer. Noch weniger als von unseren großen Warenhäusern kann man sagen, daß hier billige Massenware verkauft wende. Die seltensten Bücher, die kostbarsten Waffen, wertvolle alte Ringe, alles findet der Liebhaber hier. Natürlich aber auch viel Schund — berechnet für den leichtgläubigen Fremden. — Wieder etwas Besonderes für sich bilden die Hans. Ein Han ist eine Art Speicher mit einem Hof in der Mitte. Durch einen Torweg tritt man ein. In dem ringsum sich erstreckenden Gebäude lagern Teppiche und Seidenwaren. Im Hof findet sich meist ein Baum und eine kleine Quelle. Hier wird das Kamel entladen und getränkt. Hier werden auch die Teppichkäufe abgeschlossen, in dem der Besucher auf einem alten zierlichen türkischen Stuhle sitzt und von dem türkischen Kaffee schlürft, ohne den im Orient kein wirklicher Handel vor sich geht. Feilschen und der Versuch, sich gegenseitig „hineinzulegen“, ist immer selbstverständlich und wird als eine Art Kunst betrachtet, die mit Moral nichts zu tun hat.

Wir klettern weiter hoch und gelangen in das Viertel der Spaniolen. Das sind spanische Juden, die vor 400 Jahren in dem „Befreiungskampf“ der Spanier gegen die Mauren durch den frommen Ferdinand und die fromme Isabella aus Spanien vertrieben wurden. Hier in Smyrna und in der ganzen Türkei fanden sie unter den ungläubigen Moslims bis heute Gastfreundschaft und Schutz. Sie erhalten sich trotz ihrer niederen sozialen Lage ziemlich rassenrein, sprechen auch heute noch ihr altes spanisch-jüdisches Idiom. Ihr Stadtviertel ist eine Welt für sich — ganz anders als das türkische, aber genau so wie die jüdischen Türken in London und Neuyork. Oberhalb des Spaniolenviertels liegt das Kloster der tanzenden Derwische — ein kleines weißes Gebäude mit einer kleinen Moschee. Die Derwische sind Mönche. Ihr Tanz ist ihnen selber ein Gottesdienst, den Zuschauern eine Art Erbauung. Sie tanzen nach dem Gesang eines Vorbeters, wobei man freilich nicht an europäisches Tanzen denken darf. Die 12 bis 20 Männer stellen sich wie Schachbretfiguren auf, strecken ihre Hände gerade seitwärts von sich und beginnen dann nach dem Gesang des Vorbeters sich schneller und immer schneller zu drehen — bis das Ganze in einem wilden Wirbel endigt. Sie tragen lange weiße Mäntel und auf dem Kopf Filzröhren. Wenn man für einen Augenblick seine europäische Nationalistenseele vergißt, macht dieses verzückte Drehen auf jedem Fremden einen tiefen, zum mindesten niemals einen lächerlichen Eindruck. Als wir die Moschee verließen, sahen wir draußen eine Menge Armer stehen und an einem Baume des Klosterfriedhofes einen Ziegenbock angebunden. Ein Türhüter erklärte uns, daß nach jedem Tanz ein Ziegenbock geschlachtet und unter die Armen verteilt werde — ein nicht uninteressanter Beitrag zum Kapitel von den sozialen Grundlagen der Religion.

Durch das eigentliche Türkenviertel stiegen wir hinab an den Fluß Meles, über den die Karawanenstraße ins Hinterland von Smyrna geht. Ueberall kamen wir an stimmungsvollen Friedhöfen mit uralten Zypressen vorbei. In diesem Viertel, in der Mitte der eigentlichen Osmanen, fiel uns das Unsemitische, wie auch Unslawische dieser Türken auf. Blaue Augen, blonde Dickschädel waren etwas ganz gewöhnliches unter den Erwachsenen und auch den vielen Kindern, die die Straße belebten. Manchmal wurde man an die Finnländer erinnert, und in der Tat sollen ja die Türken und die Finnen irgendwo in früherer Zeit gemeinsamen Ursprung haben.

Am östlichen Ende von Smyrna liegt der Basma-Chane-Bahnhof, von wo man in drei Tagen nach Konstantinopel fährt. Die Eisenbahngesellschaft ist französisch, der Wagenpark unsauber, die Maschinen klein, das Ganze wenig imponierend. Dicht neben dem Geleise zieht die alte Karawanenstraße, auf der die Kamele aus dem Innern Teppiche und Früchte, Gerste Sesam, Baumwolle, Oel, Felle und Mais heranschleppen. Alle diese Karawanen müssen über eine alte Holzbrücke, die gleich hinter der Stadt den Meles überbrückt. Sie hat weder historisches, noch ästhetisches Interesse und ist doch das berühmteste Stück von ganz Smyrna. Wer aus dem Straßentrubel der Stadt kommt, plötzlich auf ihr steht und in die endlose Fläche nach Osten hinaussieht, hat das Gefühl, am Rande einer neuen geheimnisvollen Welt zu stehen.

Landesbibliothek Oldenburg

# Bekanntmachung.

Das Kriegsersatzgeschäft für den Amtsbezirk Rüstringen findet

**im Schützenhof in Rüstringen**

wie folgt statt:

1. am Dienstag, 12. Januar d. J., vormittags 8¾ Uhr, für die Militärpflichtigen der Jahrgänge 1894 und frühere, sowie von 1895 Buchstabe A bis C einschließlich,
2. am Mittwoch, 13. Januar d. J., vormittags 8¾ Uhr, für die Militärpflichtigen des Jahrganges 1895, Buchstabe D bis G einschließlich,
3. am Donnerstag, 14. Januar d. J., vormittags 8¾ Uhr, für die Militärpflichtigen des Jahrganges 1895, Buchstabe H bis K einschließlich,
4. am Freitag, 15. Januar d. J., vormittags 8¾ Uhr, für die Militärpflichtigen des Jahrganges 1895, Buchstabe L bis Q einschließlich,
5. am Sonnabend, 16. Januar d. J., vormittags 8¾ Uhr, für die Militärpflichtigen des Jahrganges 1895, Buchstabe R und S
6. am Montag, 18. Januar d. J., vormittags 8¾ Uhr, für die Militärpflichtigen des Jahrganges 1895, Buchstabe T bis Z einschließlich.

Anschließend hieran werden die Reklamationen verhandelt.

Sämtliche Militärpflichtige der vorbezeichneten Jahrgänge, die bei einem Oberersatzgeschäft bezw. Kriegsersatzgeschäft noch keine endgiltige Entscheidung erhalten haben, also noch nicht im Besitz eines Ausmusterungs- oder Landsturmscheines, eines Urlaubspasses oder Ersatzreservepasses sind, haben sich in dem obengenannten Lokale zu der bestimmten Zeit einzufinden.

Sämtliche Militärpapiere sind zu den Terminen mitzubringen. Die schiffahrttreibenden Militärpflichtigen — auch Schiffshandwerker, Maschinisten und Heizer — haben ferner ihre Schiffspapiere, Seefahrtsbücher und Zeugnisse über gewerbliche Befähigungen in den Terminen vorzulegen. Die mit Augenfehlern behafteten Militärpflichtigen haben ihre etwaigen Augengläser mitzubringen.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein vom Stadtmagistrat zu beglaubigendes ärztliches Zeugnis einzureichen.

Zur Verhandlung der Reklamationen am Montag, 18. d. M., haben die reklamierenden Angehörigen der betr. Militärpflichtigen, deren Arbeits- oder Aufsichtsfähigkeit dabei in Frage kommt, rechtzeitig zu erscheinen, damit sie auf Erfordern der Ersatzkommission vorgestellt und ärztlich untersucht werden können.

Militärpflichtige, die beim Kriegsersatzgeschäft in trunkenem Zustande oder nicht rein gewaschen oder unsauber gekleidet erscheinen, werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft, an deren Stelle im Falle des Unvermögens eine entsprechende Haft tritt.

**Am Montag, 18. d. M., vormittags 8.45 Uhr,** haben ohne weiteren Gestellungsbefehl ferner zu erscheinen

**alle Mannschaften der Reserve, Landwehr I und Landwehr II sowie der Ersatzreserve der Armee und Marine,**

die bei einer militärärztlichen Untersuchung nach dem 1. August 1914 beim Bezirkskommando oder einem Truppenteil als nicht felddienstfähig, also für nur garnisondienstfähig, garnisondienstunfähig, dienstuntauglich oder zeitlich dienstuntauglich erklärt oder von einem Truppenteil entlassen wurden. Die Militärpapiere sind mitzubringen.

Rüstringen, den 1. Januar 1915. [7213

**Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Rüstringen.**
Dr. Hillmer.

# Bekanntmachung.
# Wichtig für alle Einwohner!

Die Anordnung der Festungskommandantur über die **getrennte Lagerung der Küchenabfälle** ist in vielen Häusern nicht beachtet worden. Wir bringen sie hierunter nochmals zur Kenntnis und bemerken, daß weitere Säumigkeit nach § 9b des preußischen Belagerungsgesetzes (Artikel 68 Reichsverfassung) mit Gefängnis bestraft wird. Die Behältnisse sind am hinteren Ausgange des Hauses, vor oder hinter der Türe, aufzustellen.

Wilhelmshaven-Rüstringen, den 28. Dezember 1914.

**Die Militärpolizeimeister.**
Hillmer. von Sybel. [7072

## Bekanntmachung.

Zur Beschaffung von Futtermitteln im Festungsbereiche wird hierdurch für die Städte Wilhelmshaven und Rüstringen unter Hinweis auf § 9b des preußischen Belagerungsgesetzes vom 4. Juni 1851 (Artikel 68 der Reichsverfassung) mit Giltigkeit vom heutigen Tage angeordnet.

§ 1.

Küchenabfälle sind von anderen Abfällen getrennt in besonderen, nicht durchlässigen Behältnissen zu lagern und der Stadt Wilhelmshaven bezw. Rüstringen oder deren Beauftragten zwecks Abholung zur Verfügung zu halten. Die Behältnisse dürfen nicht überfüllt werden.

§ 2.

Ausnahmen sind mit Genehmigung des zuständigen Militär-Polizeimeisters zulässig, falls die Küchenabfälle bereits vom Eigentümer zur Viehfütterung nachweislich bestimmt sind.

§ 3.

Verantwortlich für die im § 1 vorgeschriebene Lagerung sind die Haushaltungsvorstände und deren mit der Lagerung beauftragten Angestellten, für die Ueberlassung an die Stadt die Haushaltungsvorstände und die Eigentümer (Mießbraucher, Hausverwalter).

Wilhelmshaven, den 17. Dezember 1914.

**Der Festungskommandant.**

# Bekanntmachung. [7239

Bei der am 30. November 1914 stattgefundenen Ersatzwahl für die am 31. Dezember 1914 ausscheidenden Mitglieder der Stadtgebietsvertretung der Stadt Rüstringen sind gewählt bzw. wiedergewählt worden:

1. Werftarbeiter Diedrich Mönk, hier, Gartenweg 5.
2. Landwirt Heinrich Lohe, Schaar.
3. Maurer Jürgen Mehrings, hier, Radialstraße 84.
4. Landwirt Gustav Habben, hier, Altengroden.
5. Arbeiter Reinhard Carls, hier, Schaarreihe 106.
6. Schiffszimmermann Christian Otto, hier, Fortifikationsstraße 301a.

Die Wahlzeit beginnt am 1. Januar 1915 und endigt mit dem 31. Dezember 1918.

Die an 1. und 2. Stelle genannten Mitglieder Mönk und Lohe sind zugleich Mitglieder des Gesamtstadtrats der Stadt Rüstringen.

Rüstringen, den 31. Dezember 1914.

Stadtmagistrat.
Dr. Lueken.

# Bekanntmachung.

Für die Dauer eines Alarms wird für Wilhelmshaven und Rüstringen Folgendes angeordnet:

1.

Niemand darf sich ohne zwingenden Grund im Freien aufhalten, die Bevölkerung hat sich vielmehr im Interesse ihrer Sicherheit tunlichst in die unteren Räume der Häuser zu begeben. Das unnütze Stehenbleiben und das Bilden von Gruppen auf der Straße ist untersagt.

2.

Kirchen und Schulen sind zu schließen, die Besucher der Gottesdienste und die Schulkinder haben sich sofort nach Hause zu begeben.

3.

Versammlungen haben sofort auseinanderzugehen.

4.

Die Mitglieder der Feuerwehren haben den für den Alarmfall erteilten militärpolizeilichen Anweisungen Folge zu leisten.

5.

Den Anordnungen der Sicherheitsbeamten und Absperrkommandos ist unbedingt nachzukommen.

6.

Zuwiderhandlungen können nach § 9b des preußischen Belagerungsgesetzes (Art. 68 Reichsverfassung) mit Gefängnis bestraft werden.

Wilhelmshaven, den 31. Dezember 1914.

Der Festungskommandant.

# Bekanntmachung. [7240

Bei der am 30. November 1914 stattgefundenen Ersatzwahl der am 31. Dezember 1914 ausscheidenden Mitglieder des Stadtrats der Stadtgemeinde Rüstringen sind gewählt bzw. wiedergewählt worden:

1. Parteisekretär Julius Meyer, hier, Blumenstraße 5.
2. Schiffbauer Friedrich Hinrichs, hier, Kirchstraße 6.
3. Rechtsanwalt Adolf Koch, hier, Gerichtsstraße 19.
4. Schiffskammerarbeiter Johann Mähle, hier, Kirchreihe 20.
5. Schlossermeister Dirk Hantzen, hier, Börsenstraße 107.
6. Werftbuchführer Albert Schulz, hier, Schulstraße 101.
7. Tischler Theodor Doden, hier, Zedeliusstraße 38.
8. Maurer Karl Brügmann, hier, Otto-Meentzstraße 12.
9. Schiffszimmermann Hermann Müller, hier, Pappelstr. 3.
10. Tischlermeister Robert Siebel, hier, Börsenstraße 115.
11. Maschinenbauvorarbeiter Martin Bornhöft, hier, Kaiserstr. 1
12. Redakteur Oskar Hünlich, hier, Rüstringer Straße 22.
13. Gastwirt Heinrich Vosteen, hier, am Kanal.
14. Schlosservorarbeiter Karl Harms, hier, Deichstrich 7.

Die Wahlzeit der unter 1 bis 12 genannten Mitglieder beginnt am 1. Januar 1915 und endigt mit dem 31. Dezember 1918. Die Wahlzeit der unter 13 und 14 genannten Mitglieder beginnt am 1. Januar 1915 und endigt mit dem 31. Dezember 1916.

Rüstringen, den 31. Dezember 1914.

Stadtmagistrat.
Dr. Lueken.

## Bekanntmachung.
## Städtisches Lyzeum Fräulein-Marien-Schule in Rüstringen.

**Anmeldungen von Schülern und Schülerinnen**

für alle Klassen des Städtischen Lyzeums und der Vorschule auf Ostern 1915 nehme ich in der Zeit vom 7. bis 15. Januar in meiner Sprechstunde wochentäglich von 11.30 bis 12.30 Uhr im Schulgebäude Ecke Lessing- und Oldeoogestraße entgegen. Geburts- und Impfschein und gegebenenfalls das letzte Zeugnis sind vorzulegen.

**Die Direktorin des Städtischen Lyceums.**
Dr. Matz. [7238

## Städt. Kindergärtnerinnen-Seminar in Rüstringen.

**Anmeldungen für den Ostern 1915 beginnenden neuen Kursus** nehme ich in der Zeit vom 7. bis 15. Januar wochentäglich von 11.30 bis 12.30 Uhr im Schulgebäude Ecke Lessing- und Oldeoogestraße entgegen und erteile daselbst auch Auskunft über die Aufnahmebedingungen. Auch schriftliche Anmeldungen sind zulässig.

**Die Direktorin.**
7237] Dr. Matz.

## Bekanntmachung.

**Hilfsverein zur Unterstützung der Angehörigen von Kriegsteilnehmern.**

**Unsere Sammelstellen** befinden sich im Rathausklubzimmer Wilhelmshavener Straße, von 5½ bis 6½ Uhr geöffnet, Göterstraße 59, von 5 bis 6 Uhr geöffnet, Bismarckstraße 155 (Kopperhörn), von 5 bis 6 Uhr geöffnet,

**Geldspenden** erbitten wir an unsere Bezirkssammler, an die Geschäftsstellen der Rüstringer Sparkasse, an das Rathaus Zedeliusstraße, Zimmer 1 oder für die von uns aufgestellten Sammelbüchsen.

**Warenspenden,** Kleidungsstücke usw. nehmen unsere Annahmestelle im Hause von Herrn Ziegeleibesitzer Friedrichs, Ebkeriege 57 und obige Sammelstellen gern entgegen.

**Unterstützungsanträge** sind anzubringen im Rathause, Bismarckstraße, Zimmer 8.

**Der Arbeitsnachweis** im Rathause Wilhelmshavener Straße, Zimmer 7, ist geöffnet von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 4 bis 6½ Uhr nachmittags. Vermittelt wird Arbeit aller Art.

**Der Wohnungsnachweis** im Rathause Wilhelmshavener Straße, Zimmer Nr. 7, ist geöffnet von 11 bis 12 Uhr und 4 bis 6½ Uhr.

**Die Kinderhorte** am Mühlenweg (neben der Fortbildungsschule), im kleinen Schulgebäude Wilhelmshavener Straße und im Hause Ecke Grenz- und Peterstraße nehmen täglich vormittags um 9½ Uhr Kinder von Kriegsteilnehmern im Alter von 3 bis 6 Jahren auf.

**Die Beratungsstelle** Wilhelmshavener Straße 19, Bureau des Rechtsanwalts Koch, ist täglich geöffnet von 5 bis 7 Uhr nachmittags. Sie besorgt die unentgeltliche Anfertigung von Schriftstücken und Adressen aller Art an Behörden und Private, hilft bei Beschaffung von Urkunden und Ausweisen, gibt unentgeltlich Auskunft in Rechtsangelegenheiten, sowie Anleitung zur Erlangung von Unterstützung. [6041

**Der Vorsitzende des Hilfsvereins.**
Dr. Lueken.


**Der Weltkrieg**

Kriegs-Chronik. Monats-Rückblicke und Berichte. Herausgegeben von der Dortmunder Arbeiter-Zeitung. Monatlich 1 Heft à 20 Pf.

**Illustr. Geschichte des Weltkrieges 1914**
Die bedeutendste volkstümliche Geschichte des großen Krieges. Reich illustriert, mit vielen Kunstblättern und Karten. Jede Woche 1 Heft à 25 Pf.

**Der Krieg 1914 in Wort und Bild.**
Die wertvollste fachmännische und volkstümliche Darstellung des Weltkrieges 1914. Mit vielen Kriegsbildern, vielen Illustrationen, Porträte, Pläne, Photogr. Aufnahmen usw. Jede Woche 1 Heft à 30 Pf.

**Die große Zeit.** Illustrierte Kriegsgeschichte mit vielen Kunstblättern. Alle 8 bis 14 Tage 1 Heft à 30 Pf.

**Kriegs-Echo.** Wochen-Chronik. à Heft 10 Pf.

**Deutsche Kriegszeitung 1914.** Illustrierte Wochen-Ausgabe à 10 Pf. [6808

Zu beziehen durch:

**Georg Buddenbergs Buchhandlung**
Rüstringen, Peterstr. 86, Telefon 548.

**St. Johanni-Brauerei**
Wilhelmshaven,
Kontor u. Niederlage: Hinterstr. 4, empfiehlt ihre anerkannt ganz vorzüglichen, nur aus Malz und Hopfen hergestellten
**Biere**
hell nach Pilsener Art, dunkel nach Münchener Art, in Gebinden und Flaschen. 27]

**Städtische Volksküche I**
Rüstringen, Mellumstr.
**Warmes Abendessen**
von 5½ bis 7 Uhr.

**Kaninchenfälle**
zu kaufen gesucht. [7221
**Weisberger,** Müllerstraße.

**Zweitüchtige Lohnkellner**
gesucht. [7223
**Varieté Metropol.**
Wilhelmshav. Str. 35.

**Erdarbeiter**
werden eingestellt. [7215
**Lonchant, Baugeschäft,**
Börsenstr. 8.

**Malergehilfe gesucht** 7141
**Friedr. Kühn,** Schillerstr. 1d.

**Gesucht auf sofort**
**8 Dachdeckergesellen.**
**Karl Lonecke**
7146] **Varel und Zetel.**

**2 Maler-Lehrlinge**
**gesucht Gerh. Siebens,**
7199) Rüstringen, Uhlandstr. 8.

**Maler-Lehrling**
sofort oder später gesucht. [7242
**Friedr. Kühn, Malermstr.**
Schillerstr. 13.

**Zuverläss. Laufbursche**
**oder Bureaudiener**
auf sofort gesucht. [7217
**Ludwig Lange.**
Deichstraße 8.

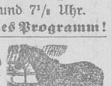
**Laufbursche gesucht.**
Fahrrad wird gestellt.
7219] Deichstraße 3.

**Gesucht auf sofort**
für den zum Militär eingezogenen Hausdiener einen ordentlichen zuverlässigen **Hausdiener.** [7235
**Homfeld,** Bismarckstraße.

**2 jugendliche Arbeiter** sofort für dauernd bei gutem Lohn gesucht
7228] Peterstraße 49, Kontor

**Lehrfräulein**
oder jüngere Verkäuferin gesucht.
**G. Leubner,**
7230] Marktstraße.

**Variété Metropol.**
Heute Sonntag: [7222
**2 große Vorstellungen 2**
Anfang 3½ und 7½ Uhr.
**Vollständ. neues Programm!**

**2 Pferde**

**zu verkaufen**
ferner mehrere [7232
**gebrauchte Stubenöfen.**
**Th. Erveling,** Rüstringen, Adolfstraße 14

**Joh. Jüchter**
**Delmenhorst, Koppelstr.**
**Restaurant und Bierhalle**
hält seine Lokalitäten der Delmenhorster Arbeiterschaft 812] bestens empfohlen.
**ff. Speisen u. Getränke**

**Einswarden.**
**Modenzeitungen**
**Zeitschriften 2c.**
liefert prompt
**Rudolf Wersin**
**Volksbuchhandlung.**

**Im Felde**
leisten bei Wind und Wetter **vortreffliche Dienste**
**Kaiser's Brust-Caramellen**
mit den „3 Tannen".

**Millionen** gebrauchen sie gegen
**Husten**
**Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten,** sowie als **Vorbeugung gegen Erkältungen,** daher hochwillkommen
5029] **jedem Krieger!**
**6100** not. begl Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.
**Appetitanregende feinschmeckende Bonbons.**
Paket 25 Pf., Dose 50 Pf. Kriegspaket 15 Pf., kein Porto
Zu haben in **Apotheken** sowie in Rüstringen bei:
**Rich. Lehmann,** Filiale, **J. A. Daniels, C. Schmidt,** Nchfl. J. Schuche, **E. Grevens,** Apotheke, **J. Chr. Carstens, Herm. Enke,** Kolw., Rüstr. II, **Hinr. Remmers, H. Christoffers.**


## 20 Mk. Belohnung

Am Abend des 29. bezw. in der Nacht vom 29. auf 30. Dez. d. J. sind in unseren Hühnerställen zirka 30 Hühner durch Hunde zerfleischt. Wer uns den Besitzer der Hunde angibt, daß derselbe gerichtlich zur Rechenschaft gezogen werden kann, erhält obige Belohnung. [7214

**Georg Friedrichs**
**Carl Janssen** } Ebkeriege

Landesbibliothek Oldenburg

Norddeutsches Volksblatt

# Unterhaltungs-Beilage.

Rüstringen, den 3. Januar 1915. 29. Jahrgang. Nr. 1.

## Die Soldatenfrau.

Von Karl Bröger.

Liebster, jüngst hab ich an dich gedacht.
Es rauschte der Regen durch die Nacht.
Da wollt es mich nimmer im Kissen leiden. —
Wer trägt nun schwerer von uns beiden?

Wär ich bei dir, mir wäre nicht bang.
Aber die Nächte sind dunkel und lang.
Mann sein ist hart, ich weiß es — allein
Härter fast ist es, kein Mann zu sein.

Gestern platzte dein Buch' heraus:
„Kommt denn Vater nicht bald nach Haus?
Warum ist Krieg und der Vater dabei?"
Und sonst noch Kindliches vielerlei,
Wie so die liebe Unschuld fragt.
Liebster, was hättest du ihm gesagt?

Du bist Soldat; doch auch ich steh
Bei einer herrlichen, großen Armee,
Einer Armee von Kindern und Frauen,
Die an der Zukunft weiterbauen.
So wird wohl einst noch alles gut,
Wenn nur jeder das Seine tut.

Liebster, so hab ich jüngst gedacht.
Der Regen rauschte durch die Nacht.
Mich wollte es nimmer im Kissen leiden.
Es trägt wohl jeder sein Teil von uns beiden.

## Kriegsbriefe eines Landwehrmanns.

X.

Wie schon im vorletzten Briefe hervorgehoben, ist der Schützengraben in diesem Kriege zu einem außerordentlich beachtenswerten Faktor geworden. Wenn auch schon siebzig die Franzosen in der Kunst des Eingrabens meisterliches zeigten, so hat man doch in diesem großen Zusammenprall der Massenheere den Erdverschanzungen neue Seiten abgewonnen. „Spezialberichterstatter" und „Spezialzeichner" — letztere hauptsächlich in den illustrierten Zeitschriften — haben darüber mit mehr oder weniger Phantasie und Genauigkeit bereits so viel orakelt, daß es Eulen nach Athen tragen hieße, wollte jetzt jemand die alte Seide zu einem neuen Faden spinnen. Und doch möchte ich in der Wiedergabe meiner Erlebnisse diesem Thema einige Betrachtungen widmen, die den Lesern des Volksblattes sicher nicht unwillkommen sein werden.

Im Gegensatz zur früheren Feldschlacht mit ihren wilden Reiterattacken und stürmenden Infanteriehaufen, die weithin sichtbar das Feld bevölkerten, ist heute trotz dichter Truppenmassen es möglich, daß das ganze Schlachtfeld kilometer- und meilenweit einer monotonen Oede gleiche, in der niemand die Massenheere gewahrt. Sie sitzen eingegraben in der Erde, belauern und beobachten einander und harren darauf, sobald ein Kopf sich über dem Erdboden zeigt, die Flinte auf diesen abzufeuern.

Daß dieses Eingraben zu einer ganz raffinierten Technik geführt und den Infanteristen zur fleißigen Pionierarbeit erzogen hat, wird demnach begreiflich erscheinen. Und wenn in Zukunft die Kinder mit Baukasten und Sandhaufen spielend die junge Phantasie beschäftigen, werden sie vielleicht statt Schlösser- und Burgenbau die Herstellung des Schützengrabens in den Kreis ihrer fingerfertigen Regsamkeit ziehen.

Wie schon gesagt, ist aus dem einfachen Graben, den man während der aktiven Dienstzeit als Brustwehr aufwerfen lernte, heute ein kompliziierter Bau geworden, in dem System liegt. In Mannstiefe wird die Erde ausgehoben, die Front in der Richtung nach dem Feind mit einer Aufsäulung versehen und diese selbst mit Gucklöchern bzw. Schießscharten durchbrochen. In diesem Kanal stehen nun die Mannschaften und spähen Tag und Nacht unausgesetzt nach dem meist einige hundert Meter gegenüberliegenden Feinde. Der Kanal aber weist, wie so vieles in unserer Zeit, oft den, sagen wir mal Komfort der Neuzeit auf. Links und rechts münden kurze Eingänge in gegen Wind, Wetter und Schrapnellfeuer Schutz gewährenden Unterständen. Diese bieten den im Graben liegenden Reserven in vorgenannten Fällen Unterschlupf und erhöhen bis zu einem gewissen Grade das Gefühl der Sicherheit.

Läßt sich der Graben mit Hilfe des Spatens herstellen, so erfordert der Bau der Unterstände nicht nur eine sorgfältigere Arbeit, sondern auch viele weiteren Mühen. Ist die Höhle ausgehoben, so muß sie mit Balken, Brettern und Reisig überdeckt werden, auf die dann wieder eine Erdschicht kommt. Stundenweit gilt es also aus den umliegenden Wäldern Baumstämme und Aeste heranzutragen. Die verlassenen Dörfer müssen Türen und Fensterläden liefern und aus Stall und Scheune müssen Strohmengen herangetragen oder, soweit solches dem Feinde verborgen, herangefahren werden. Axt und Säge haben schon vorher tüchtig gearbeitet, denn im Schützengraben selbst gilt es möglichst geräuschlos zu hantieren. Auch kann hierzu nur die Nacht verwandt werden, denn am Tage schweigt alles Leben in und um den Graben, fällt oft stundenlang kein Gewehrschuß und nur das wachsame Auge der Posten späht unausgesetzt nach dem drüben sich dehnenden Graben des Feindes, in dem es genau so zugeht wie bei uns.

In der Nacht aber gibt es keine Ruhe und erst recht keinen Schlaf. Mann an Mann stehen wir hier oben im westlichen Flandern im Graben und spähen in das schwarze Dunkel, ob sich nichts regt. Glücklich ist man, wenn heller Mondschein über die Felder frohlockt und so dem Auge bei seinen Späherdiensten gute Hilfe leistet. In tiefdunklen Nächten aber verkritt des Mondes weiße Milch die Leuchtkugel. Aus Pistolen abgeschossen, flammt die Kugel auf, um langsam über das Gelände hinzustreichen und so die Fläche vor uns zu beleuchten. Unfehlbar muß sie den etwa heranschleichenden Feind verraten, der dann dem Feuer so und so vieler Gewehre ausgesetzt ist. Denn macht der Feind einen Angriff, dann wird geschossen „was das Zeug hält". Aber es ist gar nicht einmal nötig, daß er einen Sturm unternimmt, ein bloßes Ahnen, ein Vermuten genügt schon, um die vor uns liegende Fläche mit einem Kugelregen zu überschütten. Sehr oft kommt es vor und habe ichs erlebt,

## Kleines Feuilleton.

### Ein Blick auf Finnland.

Für das Recht der kleinen Nationen gegenüber dem sie bedrohenden Deutschland haben England und Rußland die Waffen ergriffen, so wird bis gun. Ueberdruß von unsern Gegnern verkündet. Selbstverständlich denken und sprechen nicht alle Angehörigen der uns feindlichen Staaten so, es gibt auch bei ihnen zahlreiche nüchterne und ehrliche Leute, die sich über die tieferen Ursachen des ungeheuren Weltbrandes klar zu werden und die Haltung Deutschlands und Oesterreichs zu verstehen und ihnen gerecht zu werden versuchen. Aber in der offiziell und offiziös beeinflußten Presse und Stimmungsmache wird allerdings das menschlich schöne Ziel der Befreiung und Sicherung der kleinen Nationen als Grund und Zweck des Krieges hingestellt.

Eines derselben sind die Finnländer, die nach ihrer Sprache und Stammeseigentümlichkeit weder zu den Schweden noch zu den Russen gehören. Freilich haben sie ihre Unabhängigkeit niemals längere Zeit behaupten können, schon im 12. Jahrhundert begannen die erfolgreichen Versuche der schwedischen Könige, Finnland zu unterwerfen, und Jahrhunderte lang war es an Schweden angeschlossen. Mit Rußland gab es allerdings dauernde Grenzfehden, aber Schweden behielt die Oberhand und führte an [illegible] Reformation in Finnland ein. Noch heute gehört die Bevölkerung fast völlig der lutherischen Kirche an, von den 3,2 Millionen Einwohnern gehören noch nicht 100 000 zur orthodoxen russischen Kirche, während mehr als 3,1 Millionen Lutheraner sind. Erst im 18. Jahrhundert, nach dem unglücklichen Kriege Karls XII. von Schweden gegen Peter den Großen kam Ingermannland und Karelien, die damals noch zum Herzogtum Finnland gehörten und von Finnen bewohnt wurden, im Frieden von Nystad (1721) an Rußland, während das eigentliche Finnland bei Schweden belassen wurde. Versuche der Schweden, das Verlorene wieder zurückzugewinnen (1741 und 1788) endeten nur mit weiteren Abtrennungen, und als im Anfang des 19. Jahrhunderts nach dem Frieden von Tilsit Schweden den Beitritt zur Kontinentalsperre ablehnte, den Napoleon und sein damaliger Verbündeter Alexander I. von Rußland verlangten, besetzten die Russen, die sich der Zustimmung Napoleons im Friedensvertrage versichert hatten, im Jahre 1808 ganz Finnland, um es dem russischen Reiche einzuverleiben. Schweden mußte schließlich im Frieden zu Frederikshamn am 17. November 1809 seine Zustimmung zur förmlichen Abtretung des ganzen Finnlands und eines Teiles von Lapland an Rußland geben. Seitdem ist das Großherzogtum Finnland bei Rußland geblieben; doch hatte Alexander I. feierlich gelobt, „alle Vorrechte und Verfassungen fest und unverrückt in ihrer vollen Kraft aufrechtzuerhalten".

Auch unter den späteren russischen Zaren wurde die eigene Verfassung Finnlands geachtet. Doch schon unter dem Vater des jetzigen Zaren, Alexander III., begannen die Wühlereien und offenen Gewaltakte gegen die Rechte des finnländischen Volkes, obwohl auch Alexander III. die den Finnländern 1809 gemachten Versprechungen ausdrücklich bestätigt hatte. Unter der Regierung Nikolaus II. nahmen diese Bestrebungen beständig zu, 1899 wurde Finnland eine Verfassung aufoktroyiert, die die alte Autonomie fast vollständig beseitigte, und um den Widerstand der Finnen zu brechen, wurde 1903 eine Diktatur eingesetzt. In den Jahren 1905/06 wurde Finnland dann wiederum eine Verfassung aufgezwungen, die von der alten Selbständigkeit fast nichts ließ. Aber selbst die geringen Reste solcher Selbständigkeit waren den herrschenden Mächten in Rußland noch ein Dorn im Auge, und in demselben Augenblick, in welchem man die Finnländer zwingt, im russischen Heere gegen Deutschland und Oesterreich „für das Recht der unterdrückten Nationen" zu kämpfen, raubt man ihnen die letzten schwachen Ueberbleibsel der früheren Selbstverwaltung, und stellt sie vollständig unter die Herrschaft der russischen Knute.

Augenfälliger konnte das heuchlerische Gerede des offiziellen Rußlands gar nicht illustriert werden, als durch diese Behandlung eines zwar in Abhängigkeit geratenen, aber doch selbständigen und auf seine Selbständigkeit stolzen Volkes.

* * *

### Entfernung von Geschossen aus dem Körper mit Magneten.

Die ungeheure Tätigkeit der Aerzte auf dem Gebiete der Kriegschirurgie führt zu mancherlei bemerkenswerten Fortschritten, die auch nach Eintritt des Friedens wohl eine Bereicherung unserer Kenntnisse darstellen werden. So ist z. B. von Stuttgarter Aerzten das Verfahren, mit dem Magneten Fremdkörper aus dem Auge zu entfernen, mit gutem Erfolge auch auf Geschosse angewandt worden, die in anderen Körpergegenden stecken. Dr. Neunhöfer verfügt über vier Fälle von Steckengebliebenen Granatsplittern, die er mit dem Magneten in Angriff genommen hat. Nach den bisherigen Erfahrungen gelingt es leicht, nahe unter der Haut sitzende Splitter nach einem kleinen Hautteinschnitt mit dem Magneten zu entfernen, tiefer sitzende Splitter werden durch den Magneten angezogen, so daß sie leicht lokalisiert und nach Einschneiden entfernt werden können. Ein Durchziehen durch dickere Schichten verletzten Gewebes scheint nicht möglich zu sein. In einem Falle saß der ziemlich große Splitter unter dem Deltamuskel auf dem Oberarm. Sofort beim Annähern des großen Magneten wölbte sich die Haut vor. Es gelang durch den außen aufgesetzten Magneten, den Splitter ein Stück weit im Einschnittkanal gegen die Einschnittöffnung zu bewegen, etwa in der Mitte des Kanals aber blieb er stecken, wohl weil er sich mit der Spitze fest in das Gewebe eingebohrt hatte. Es wurde deshalb ein kleiner Hautteinschnitt gemacht, durch welchen der Fremdkörper leicht durch den Magneten herausgezogen werden konnte. In einem von einem anderen Arzte behandelten Fall handelte es sich um einen ähnlichen Splitter von ½ Zentimeter Länge, der über dem linken Augenhöhlenrand am Schädel saß. Er war unbeweglich und verursachte starke Nervenschmerzen. Nachdem auf dem Granatsplitter eingeschnitten war, lockerte er sich ein wenig im Schädel und flog dann heraus auf den Magneten zu.

* * *

### Heilung von Schußverletzungen durch Röntgen- und Lichtbehandlung.

Zur Behandlung von Schußverletzungen empfiehlt Prof. Kromayer-Berlin die Röntgen- und Lichtbehandlung. Die Röntgenstrahlen sind am Platze, wenn das wuchernde und entzündete Gewebe in umfangreiches Narbengewebe umgewandelt werden soll. Liegt die Wunde oberflächlich, hat beispielsweise ein Granatsplitter Haut, Fettgewebe und Muskel durchschlagen und zerfetzt, so daß eine offen zutage liegende Eiterwunde von mehr oder minder erheblicher Länge vorhanden ist, so werden entzündliche Wucherungen sich stärker ausbilden, als zur Heilung notwendig ist, und werden somit die Heilung verzögern. Sowie die Wundbehandlung dieses Stadium erreicht hat, sind Röntgenstrahlen am Platze. Diese braucht nur klein zu sein, da das entzündende Gewebe gegen Röntgenstrahlen sehr empfindlich ist. Im Gegensatz zu diesen Strahlen kann das Licht bald nach der Verwundung zur Anwendung kommen, es kann aber auch in allen Stadien der Wundheilung, insbesondere auch dann appliziert werden, wenn durch eine Vorbehandlung mit Röntgenstrahlen die Entzündung der Wunde beseitigt ist und somit bei schweren äußeren Verletzungen die Bedingungen für eine rasche Heilung geschaffen sind. Wo direktes Sonnenlicht zur Verfügung steht, ist dieses zu verwenden. Die Wunden können täglich eine Stunde und weit mehr den senkrecht auf die Wunden fallenden Sonnenstrahlen ausgesetzt werden. Von künstlichen Lichtquellen kommt jedes Kohlenbogenlicht in Frage, dem die Wunden so weit zu nähern sind, als die Wärme nicht unangenehm empfunden wird. Ferner Metallfadenlampen von 500 und 1000 Kerzen Stärke, die in gleicher Weise wie das Bogenlicht zu verwenden sind. Je nach der Stärke der Lichtquelle dürfte eine Bestrahlung von ein- bis mehrstündiger Dauer am Platze sein. Die stärkste zur Verfügung stehende Lichtquelle ist die Quarzlampe.

* * *

### Fortschritte der Waffentechnik.

Zahlen regieren die Welt der Technik. Eine neue Erfindung ist nur dann praktisch, wenn nach den angestellten Versuchen sich ein günstiges Zahlenresultat ergibt, wenn die Leistungsfähigkeit gesteigert werden konnte. Ein Beispiel aus der Kriegstechnik bringt Dr. H. Brunswig, der bei Göschen eine Neubearbeitung des Bändchen Die Explosivstoffe erscheinen läßt. Durch Verbesserungen von Gewehr und Pulver ergibt sich folgende Gegenüberstellung:

| | 1740 Schwarzpulver | 1905 Rauchloses Pulver |
|---|---|---|
| Laufdurchmesser des Gewehrs | 20,1 mm | 7,9 mm |
| Geschoßgewicht | 30 gr | 10 gr |
| Pulverladung | 14,5 gr | 3,2 gr |
| Geschoßgeschwindigkeit in der Sekunde | 100—200 m | 860 m |
| Lebendige Kraft des Geschosses an der Mündung | 30—50 mkg | 400 mkg |
| Wegtretender Raum für 1,7 m Zielhöhe | 100 m | 700 m |
| Gezielte Schüsse in der Minute | 4 | 20—25 |
| Größte Visierschußweite | 300 m | 2000 m |
| Gesamtschußweite | 1000—1500 m | 4000 m |

Bis zur Gewehrkonstruktion des Jahres 1888 bestand die Pulverladung aus Schwarzpulver, von da ab aus rauchlosem Pulver und dieser Wechsel kam besonders in der außerordentlich gesteigerten Feuerschnelligkeit von 20 bis 25 gezielten Schüssen in der Minute zur Geltung. Ferner ist das Ziel zu vervielfachen gesucht, die Flugbahn der Geschosse durch stark vermehrte Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses bei gleichzeitiger Verminderung des Eigengewichtes gestreckt zu erhalten.

## Humor und Satire.

**Sir Edwards Neujahrsprogramm:** „Nichts von Frieden! England wird den Krieg fortsetzen, bis der letzte Franzose gefallen ist!" (Simpl.)

daß drüben plötzlich eine wilde Schießerei losging, die natürlich bei uns erwidert wurde und sich schnell auf der ganzen Linie fortpflanzte. Und was war die Ursache? Drüben hatte irgendeiner im Windspiel, im Laufen eines Wildes oder in einem vermeintlichen Schatten heranschleichende Feinde vermutet und nun zu knallen angefangen. Pflichtgemäß hatten die Kameraden geholfen, und, um der eventuellen Gefahr zu begegnen, war das Feuer im selben Umfange auf unserer Seite erwidert worden. Auf beiden Seiten harrte man gespannt des stürmenden Gegners, der — sich nicht zeigen wollte! Eben weil alles nur ein Irrtum war. Daß der Angriff indes oft genug zur Wirklichkeit wird, zeigten die wiederholten Durchbruchsversuche der Franzosen eben gerade hier in Flandern. Denn, was man auch sagen mag: es ist ein zäher und tapferer Feind, der uns gegenüberliegt. Und unsere Truppen, die ihm, wie wir, nun schon die achte Woche in vorderster Linie auf 200—300 Meter gegenüberliegen — sie haben alle Achtung vor seiner Aufmerksamkeit und Ausdauer.

Sehr erschwert werden die Angriffe auch durch die vor dem Graben errichteten Drahtverhaue. Diese sind die unter großer Lebensgefahr vollbrachte Arbeit der Pioniere. In der Dunkelheit müssen diese angesichts der Kugeln des Feindes den Verhau errichten, müssen Pfähle in die Erde rammen und den Draht spannen. Keine Kleinigkeit, zumal des Nachts das tagsüber fast eingeschlafene Gewehrfeuer aus verschiedenen Gründen recht lebhaft unterhalten wird. Die verdienstvolle Arbeit der Pioniere aber gibt dem Infanteristen im Graben ein gewisses Gefühl der Sicherheit.

Soviel auch die diversen „Spezialberichterstatter" — sie schreiben bekanntlich ihre Berichte für einige Dutzend Zeitungen! — von der Poesie des Schützengrabens fabeln, wir haben sie bisher nicht erlebt. Wenn man, zumal beim Granatenfeuer, ständig dem Tode gegenübersteht, wenn man die vor dem Drahtverhau liegenden, ja wochenlang liegenden toten Feinde sieht, wenn man stunden- und nächtelang in Schlamm und Wasser stehen muß, dann merkt man nur die harte Wirklichkeit des Krieges, die den „Spezialabzeichner"-Humor ziemlich weit ins Reich der Fabel drängt.

Daß trotz einiger Bequemlichkeiten, wie ich sie eben schilderte, wie sie aber durchaus nicht in jedem Graben anzutreffen sind — bei Moorslede kampierten wir in den ersten Novmbertagen in den primitivsten, durch nichts geschützten, aber hoch mit Wasser angefüllten Gräben — der Soldat es nicht auf die Dauer in diesem auszuhalten vermag, liegt auf der Hand, zumal er in dieser Stellung in den meisten Fällen auch des Schlafes entbehren muß. Er ist deshalb froh, wenn er nach einigen Tagen des Kampierens im Graben und Höhle durch andere Kommandos abgelöst und einige Kilometer zurück in Reserve zu liegen kommt. In der Regel sind es drei oder vier Tage — manchmal auch mehr —, die man im vordersten Graben postiert ist, dann kommen zu bestimmter Nachtstunde ganz geräuschlos andere Bataillone oder Regimenter an und still und leise schleichen sich die ersten oft stundenweit zurück, um wieder in Erdhöhlen, oder, wenns hoch kommt, in verlassenen Gehöften — die Geschmäcker sind auch hier verschieden, denn die Schützengrabenleute haben sich vielfach zu den Höhlenbewohnern der Vorzeit zurück aklimatisiert — untergebracht zu werden, allwo sie dann ruhend einige Tage in Reserve liegen, um dann wieder die vorne liegenden Genossen abzulösen.

Kommt man in die Reservestellung, dann ertönt erst mal der Ruf nach den inzwischen eingetroffenen Postsachen, die sich in den vier Tagen angesammelt haben. Jeder hascht nach den neuesten Grüßen aus der Heimat, die meist für Herz und Magen erfrischendes bieten. Dann geht das Briefschreiben los, die Grüße werden erwidert und neue Wünsche geäußert. An solchen Tagen sind auch diese Briefe geschrieben. Beim inzwischen saumselig herbeigekommenen Marketender wird sich equipiert, die Waffen und Kleider werden vom mehrtägigen Schmutz gereinigt, die Appells gehen los und so weiter. Doch das sind nur die kleineren, selbstverständlichen Abwechslungen während der „Ruhetage". Größere kommen hinzu. Da gibt es beispielsweise Wegearbeiten zu verrichten, eine Beschäftigung, die gerade bei uns ziemliche Ausdehnung erfahren hat. Denn nicht nur die Straßen Flanderns haben durch das Fortbewegen der Artillerie und anderer Kolonnen stark gelitten, die Feld- und Waldwege sind samt und sonders, insbesondere durch den fortwährenden Regen unpassierbar geworden. Diese Wege aber gilt es durch Reservetruppen gebrauchsfähig zu machen. Unermüdlich werden also Brandmauern abgebrochen und der Schutt als Straßenpflaster herbeigekarrt und festgestampft, durch Holzpfähle Böschungen hergestellt und Abwässerungen geschaffen. Reisigbündel und Strohmatten müssen dabei helfen. Meilenweit sind so die Wege ausgebessert worden. Eine andere Arbeit ist die des Transportierens von Holz nach den Schützengräben zum Bau der schon genannten Unterstände. Diese Arbeit erfordert die gleiche Vorsicht wie das im letzten Brief geschilderte Essenholen. Außerdem aber werden im Bezirk der Reserven selbst Höhlen geschaffen, die den Soldaten das fehlende, oder zerschossene Haus ersetzen müssen. Mit Stroh ausgelegt, sind sie noch nicht die schlechtesten Quartiere.

So an Ruhetagen! Daß bei all' diesem Treiben jedoch die Truppen stets bereit sind, vorkommendenfalls mit dem Gewehr nach der Front zu eilen, um bei Durchbruchsversuchen des Feindes die Kameraden zu unterstützen, oder in Reservestellungen den Feind zu empfangen, liegt nahe. Und oft wird auch alarmiert.

Dieser gewaltige Apparat hinter der Front, der viel ausgedehnter ist, als mancher ahnt, weist noch hier und da Spuren von dem vielbesungenen Landsknechtsleben des Mittelalters. Doch Wein, Weib und Gesang, Musizieren und Requirieren, existieren so gut wie nicht, lediglich im Rasieren, oder vielmehr Nichtrasieren, gleicht der Krieger den bunten Genossen von einstmals. Und manche Schöne würde staunen, sähe sie ihren Liebsten im Feld. Schwarzbärtiger Gesell ist er geworden, der aber treulich der Seinen gedenkt und unter dessen grauen Rock das Herz warm für die Lieben in der Heimat schlägt. J. Kliche.

## Unterseekrieg gegen England?

Durch die Presse geht jetzt die Mitteilung von einem Interview, das der Staatssekretär des Reichs-Marineamtes v. Tirpitz einem Vertreter der amerikanischen Kabelagentur United Preß gab. Am Schluß der Unterredung sprach sich der Staatssekretär über die Möglichkeit aus, England im Seekrieg mit der Unterseewaffe beizukommen. Zugleich sollen bei der Gelegenheit Mitteilungen über umfangreiche Neubauten von Unterseebooten gemacht worden sein, um zu kennzeichnen, daß Englands Plan von einer wirtschaftlichen Aushungerung Deutschlands mit einem groß angelegten Unterseeangriff auf englische Handelsschiffe beantwortet werden kann.

Es ist natürlich nicht angebracht, nun prophezeien zu wollen, was für die nächste Zukunft im Krieg mit England unternommen werden kann. Aber die Tatsache ist doch heute klar erkennbar, daß in England über die bisherigen Erfolge zur See keine große Siegesstimmung vorhanden ist.

Zur Tradition des englischen Volkes gehört es, sich zur See für unüberwindlich zu halten. Die insulare Lage des Landes, die Entwicklung Englands zum Kolonialstaat hat die Rüstungspolitik einseitig dem Marinismus zugeführt. England besitzt die größte Flotte und ist auf marinetechnischem Gebiete immer führend gewesen. Größe aber verpflichtet. Das englische Volk wollte in diesem Kriege Leistungen sehen. In England hat man geglaubt, daß eine Seeschlacht großen Stiles die deutsche Kriegsmacht auf dem Meer entscheidend niederringen wird. Dazu ist es bis jetzt noch nicht gekommen, und trotz aller großen Tiraden hat die englische Admiralität den besseren Teil der Tapferkeit gewählt und sich im Wesentlichen auf Verteidigungsaktionen beschränkt.

Nun werden die Mitteilungen über die deutschen Marinepläne, wie sie von Tirpitz wahrscheinlich mit bestimmter Absicht dem amerikanischen Pressevertreter gegeben hat, besonders in England Aufsehen genug erregen. Die Oeffentlichkeit wird auf Dinge vorbereitet, die vielleicht in allernächster Zeit an der englischen Küste zur Entscheidung kommen werden. Zweifellos steht für England damit genug auf dem Spiel, englische Zeitungen sprechen sich glatt dahingehend aus: selbst erfolgreiche Seegefechte größeren Stiles werden noch für die englische Flotte opfervoll genug sein, um den Wunderglauben an die Unbesiegbarkeit der englischen Seemacht ins Wanken zu bringen.

Bis jetzt hat Deutschland im Seekrieg mit England verhältnismäßig gut abgeschnitten. Deutsche Schiffe haben erfolgreiche Guerillakämpfe geführt, deutsche Kreuzer haben der englischen Handelsschiffahrt empfindlichen Schaden zugeführt. Dazu jetzt die verwegenen Angriffe im Unterseekampf. Gleich in den ersten Tagen die Minen der „Königin Louise" an der Themse-Mündung, dann die vom marinetechnischen Standpunkt aus beispiellose Bravourleistung von U 9. Der bisherige Verlauf des Seekrieges mit England hat gezeigt, daß die Uebermacht Englands nicht schnelle Entscheidungen erzwingen konnte.

Aber Englands Flotte ist nicht nur groß, sondern auch einseitig entwickelt. Von England nahm die Dreadnought-Begeisterung ihren Anfang, die Großkampfschiffe sind hier kultiviert worden und bisher vorbildlich für die Marinepolitik der anderen Länder gewesen. Das Großkampfschiff drängt den Seekrieg nach einer ganz bestimmten Richtung.

Die Anhänger der Dreadnought-Formation wenden auf die Ausbildung der großen Geschütze ihr Augenmerk. Die große Schiffskanone ist die Hauptwaffe und es wird danach gestrebt, auf großen kostspieligen Riesenschiffen eine große Feuerwirkung zu entfalten. Der Gegner soll schon im Fernkampf durch das Breitseitfeuer der großen Schlachtschiffe geschwächt, in die Entscheidungsschlacht eintreten.

Einen anderen Weg gingen die Marinetechniker, als sie das Unterseeboot kultivierten. Die Gefechtskraft wird unter Wasser gelegt, kleine Schiffseinheiten werden gebaut und die Episode U 9 hat gezeigt, daß ein erfolgreicher Unterseeangriff furchtbare Wirkungen hervorrufen kann. Gerade in England sind deshalb die Zweifel über die Richtigkeit der Dreadnougththeorie zuerst gekommen. In der Marinedebatte fiel vor Jahresfrist gerade aus den Kreisen englischer Marinefachleute das pessimistische Urteil, daß die Stärke einer modernen Flotte nicht mehr allein nach der Zahl der Dreadnoughts bewertet werden kann, Seemine und Torpedo, Torpedoboot, Unterseeboot, das sind, abgesehen vom Marineluftschiff und Wasserflugzeug, die Feinde des Dreadnought geworden.

Deutschland hat nun in den letzten Jahren auf die Ausbildung der Unterseewaffe großes Gewicht gelegt. Dieser Vorsprung kann von England nicht ohne weiteres eingeholt werden, selbst wenn wirklich zahlenmäßig die deutschen Unterseeboote den englischen Schiffen nicht überlegen sind. Es liegt im Wesen des Unterseekampfes, daß in der Konstruktion, in dem Bau und vor allen Dingen in der Bedienung dieser Schiffstypen Erfahrungen gesammelt werden, die erst durch jahrelange Entwicklung zu erlangen sind. Und so ist es zu verstehen, daß in englischen Zeitungen sich der Ausspruch findet: „Wir Engländer sind Meister im Kampf über Wasser, die Deutschen unter Wasser."

Der weitere Verlauf dieses Krieges wird also auch für England bedeutungsvoll genug sein. R. W.

## Chauvinismus in der japanischen Schule.

Fritz Kummer schreibt in seinem Buche: Eines Arbeiters Weltreise:

„Die Herrscher des neuen Japan hätten keine schlauen Asiaten sein müssen, wenn sie nicht den mächtigen Hebel Schule für sich angewendet hätten. Zum ersten Male wurde die breite Volksmasse, unwissende, in schwärzestem Aberglauben dahinlebende Bauern, in die Schule geführt. In den 20 000 Volksschulen lehrten die selbst noch an Unwissenheit krankenden Schulmeister einen neuen Kultus mit einem einzigen Gott: Mikado. Dieser wurde zum lebenden Zeichen der Einigkeit und Ueberlegenheit des Reiches.

Während die Auserwählten des Volkes bei den Weißen landauf landab liefen und deren Geistesschätze plünderten, predigte daheim der Schulmeister dem Volke, daß seine Nation die edelste und klügste unter allen Nationen sei; während die Fähigsten der Samurais (Kriegerkaste) in den Fabriken und technischen Hochschulen Europas abschrieben, abzeichneten und einpackten, fanatisierten daheim die Volksbildner die Jugend, schürten sie mit Feuereifer Nationalstolz und Fremdenhaß. Die Jahrtausende alte Unwissenheit konnte durch die Fanatisierung selbstverständlich nicht behoben werden, sie sah in den eintreffenden Neuheiten, schnurrenden Maschinen und ohne Segel laufenden Schiffen das Erzeugnis japanischer Klugheit.

Die Züchtung des Nationalstolzes und des Fremdenhasses war nicht gerade die dümmste Tat der zur Staatsmacht gekommenen Kaste. Mit einem Volke von vielen Millionen, das die Fremden bis in die tiefsten Schächte seiner Seele haßte, konnte einem feindlichen Eindringungsversuche ruhig entgegengesehen werden. Dann war durch Ueberzüchtung des Nationalstolzes auch die leichte Möglichkeit gegeben, die Dummheiten der Staatsweisen zu überdecken, öffentliche Unzufriedenheit in den Sand zu leiten.

Im Mittelpunkte des Schulunterrichtes stand und steht der Mikado, der neue Gott, der alles Neue und Wunderbare durch seine himmlische Macht, durch seine göttlichen Ahnen möglich gemacht hat. Der Sittenunterricht diente und dient der Verherrlichung des Kaisers. Die Grundlage der Sittenlehre bildet eine kaiserliche Verordnung. Wie heißt es doch darin? „Ihr, unsere vielgeliebten Untertanen, gebet eure volle Unterstützung unserem kaiserlichen Herrschergeschlecht, das ewig ist wie das Weltall. Dann werdet ihr nicht nur unsere sehr ergebenen Untertanen, sondern auch fähig sein, den edlen Charakter eurer Ahnen darzutun. Das ist das Testament, das uns unsere Ahnen hinterlassen haben und es muß beobachtet werden von ihren Nachkommen und Untertanen. Diese Grundsätze sind Vollkommenheiten für alle Jahrhunderte und von einer weltallgemeinen Anwendung."

Diese Verordnung klebt in den Schulbüchern auf der ersten Seite. Der Schluß eines Schulliedes heißt: „Von allen Ländern hat unser Land einen Kaiser, der ohnegleichen ist." In der Fibel der Unterschulen heißt es: „Unser geheiligtes Buch ist unsere Geschichte, heilig und vollkommen, das Muster der Sittlichkeit für alle Zeiten, ohne den leichtesten Flecken." „Das Wort unseres Kaisers beruht auf den Weisungen, die die kaiserlichen Ahnen hinterlassen haben und sind von derselben Beschaffenheit wie Himmel und Erde. Da diese Weisungen Gesetz sind für alle unter dem Himmel, da sie das große Gebot sind für alle Zeiten, ist nicht daran zu deuteln wie an den von Menschen geschaffenen Glaubenssätzen." Ein Schlag gegen die christliche Lehre!

In einem Schulbuche heißt es: „Unser großes Japan, regiert von seinem weisen Kaiser, ist allen Ländern der Welt überlegen." An einer anderen Stelle: „Der Japaner ist von Liebe und Tugend geleitet, während der minderwertige Europäer nichts sucht als körperliche und sinnliche Vergnügen." In der ersten Nummer der Zeitschrift San Gan schreibt der Professor Chiso Naito: „Die Japaner allein haben das Recht auf den Titel menschliche Wesen, die anderen Völker sind, wenn auch nicht Tiere, so doch mindestens Wilde."

Die paar Belege, wovon noch mehr bei Dumolaed (Le Japon politique) nachzulesen sind, werden genügen zur Kennzeichnung der Denkweise und der Art des Schulunterrichts in Japan. Das Ergebnis dieser jahrzehntelangen Erziehungsarbeit kennzeichnete die Mail wie folgt: „Die Jugend verläßt die Schule mit der Ueberzeugung, daß die höchste Form der Ergebenheit gegenüber einem Fürsten sei, sich auf sein Verlangen zu entleiben, und die beste Weise, seinen Patriotismus zu zeigen, sei, Steine nach Ausländern zu werfen."